

Schriftleitung:

Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Intercom.

Spezialkunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
Schreiben werden nicht zurückgegeben, namenlose Einwürfen nicht berücksichtigt

Kundigungen
tunnt die Verwaltung gegen Berechnung der bis jetzt festgestellten Gebühren entgegen bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postsparkassen-Konto 28.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Intercom.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen
Bieteljährlig . . . K 5.20
Halbjährlig . . . K 2.60
Quartjährlig . . . K 1.70
Für 6111 mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.-
Bieteljährlig . . . K 5.-
Halbjährlig . . . K 2.60
Quartjährlig . . . K 1.70
Dieses Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verbringungs-Gebühren

Abgekürzte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 18

Gilli, Samstag den 4. März 1915.

41. Jahrgang.

Die Kämpfe an der Maas.

Der Rhein galt als der Kampfstrom, als der Wall zwischen Welschum und Deutschtum im Westen; der Rhein war das Kampfziel, der Kampfpfeil, um den durch Jahrhunderte hindurch zwischen Deutschen und Welschen gestritten wurde. Am Rheine standen die Burgen, die die Festungsanlagen vergangener Jahrhunderte waren; am Rheine wurden aber auch die späteren zeitgemäßen Festungsanlagen erbaut. In diesem Kriege spielt der Rhein die Rolle, die ihm in den vorangegangenen Kriegen zugesallen war, nicht mehr. Der in diesem gewaltigen Ringen heisumstrittene Fluß ist die Maas. In Frankreich entspringend, nimmt sie ihren Weg durch belgisches Gebiet und dann nach den Niederlanden. Der Maas entlang haben nun Franzosen und die mit ihnen schon vor dem Kriege verbündeten Belgier ihre Festungsanlagen gegen das Deutsche Reich errichtet. Lüttich und Namen (Namur), die stärksten belgischen Festungswerke liegen an der Maas, und wenn wir, dem Strome aufwärts folgend, auf französisches Gebiet gelangen, stoßen wir zunächst auf ein starkes französisches Werk, Givet, und diesem folgen andere, bis dann, im Angesichte der deutschen Festungswerke von Metz an der Mosel, sich die größten französischen Festungswerke, hievon Verdun, erheben. Von hier bis Toul ist der ganze Lauf der Mosel als Verteidigungsstellung der Franzosen gegen einen deutschen Angriff eingerichtet. Was Menschengestalt ersinnen konnte, um einen eindringenden Gegner am Vormarsche aufzuhalten, ist hier in langen Friedensjahren geschaffen worden.

So ist die Maas jetzt der am heftigsten umstrittene Flußlauf im Kampfe der Deutschen gegen Westen. Die erste glänzende Waffentat der deutschen Armee war die Erstürmung von Lüttich am 14. August, also am Ende der zweiten Kriegswoche. Dann folgte der Fall von Namen am 27. August 1914 und die erste französische Festung am Flußlaufe der Maas, Givet, mußte sich bereits am 31. August ergeben. Am selben Tage wurde auch die weiter südlich gelegene, ebenfalls an der Maas erbaute starke Festung Metziers von den Deutschen erobert. Dann

folgte der starke Gegenruck der um Paris versammelten französischen Hauptmacht, der teilweise Rückzug der deutschen Truppen aus dem Gebiete der Marne und mit der zweiten Hälfte September begann der gewaltige Stellungskampf, der fast, ohne nennenswerte Veränderung für beide Teile, nun schon 17 Monate währt. An Versuchen, die deutsche Kampflinie zu durchbrechen, hat es auf Seite der Franzosen und Engländer nicht gefehlt. In Flandern, im Artois, in der Champagne, in der Woërebene, in den Argonnen und in den Ardennen fanden blutige, überaus heftige Kämpfe statt, aber nie ist es den Feinden gelungen, die deutschen Kampflinien zu durchbrechen. Sie konnten da und dort die deutschen Linien eindrücken, indem sie die ersten Stellungen nahmen, aber durchbrechen konnten sie nie und damit auch nicht die deutschen Kampflinien aufrücken. Wohl sagten Fachschriftsteller des Feindeslandes und jener neutralen Kreise, die mit ihrem Herzen bei Franzosen und Engländern sind, daß es auch den Deutschen nicht gelingen werde, die französischen Stellungen oder die der Engländer zu durchbrechen. So glaubte man in feindlichen Kreisen den Krieg im Westen für alle Fälle als unentschieden erklären zu können. Daß es den Deutschen gleich zu Kriegsbeginn gelungen ist, ganz Belgien zu nehmen und zehn der reichsten französischen Verwaltungsbezirke zu besetzen und ihren Besitz so fest zu sichern, daß kein im Verlauf von 17 Monaten unternommener Versuch auch nur einen bescheidenen Raum den Deutschen wieder abzunehmen, gelingen konnte, darüber ging man hinweg.

Nun wird aber auch der Wahn, daß die französischen Stellungen ebenso uneinnehmbar seien, wie die der Deutschen, und daß darum die Kriegslage im Westen keine Aenderung mehr erfahren könne, gründlich zerstört. Die deutsche Heeresleitung hat den Angriff gegen die französischen Linien gerade an jener Stelle angesetzt, wo sie, infolge der vorbereiteten umfassenden Festungsanlagen, unter günstigen Verhältnissen, die das ganze Gelände entlang dem Flußlaufe der Maas bietet, am stärksten sind. Die Deutschen haben die Festungsanlagen von Verdun als Stelle für einen Durchbruch gewählt. Bis zum 22. Februar 1916 waren die Festungswerke von Verdun außerhalb der Schußweite deutscher Geschütze. Im weitem Bogen zogen sich die Schützengräben hin,

diese zeitgemäße Feldbefestigung, die in diesem Kriege die größte Rolle spielt. Um an die Festung heranzukommen, mußten die französischen Schützengräben, die ebenso wie anderswo hintereinander ausgebaut waren, genommen werden. Das ist mit kräftigem Stoße der Deutschen am 22. Februar gelungen. Das war kein Eindringen der französischen Linie; der deutsche amtliche Bericht wählte sehr zutreffend für diesen Waffenerfolg den Ausdruck, daß es gelungen sei, die feindlichen Stellungen zu durchstoßen. Nach diesem grundlegenden Erfolge konnte der Angriff gegen die eigentlichen Festungswerke beginnen. Die deutsche Heeresleitung und die tapferen deutschen Truppen ließen dem Feinde nicht lange Zeit sich von der Verblüffung des ersten deutschen Ansturmes zu erholen. Während man sich in Frankreich und London noch damit tröstete, daß es den Deutschen nie und nimmer gelingen könnte, die wirklichen Festungswerke von Verdun zu bewältigen, lag auch schon die erste, und wie man sagt, stärkste Feste des Werkes Verdun, Douaumont, zertrümmert am Boden, von stürmenden deutschen Truppen besetzt. Und nun geht es gegen die anderen Festungswerke. Mit voller Zuversicht auf ein volles Gelingen kann man den nunmehr im Gang befindlichen Eroberungskämpfe um Verdun entgegensehen.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

- 1. März. Die Lage ist unverändert.
- 2. März. Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Berichte der deutschen obersten Heeresleitung.

2. März. Auf dem nördlichen Teile der Front erreichten die Artilleriekämpfe teilweise größere Lebhaftigkeit. Kleinere Unternehmungen unserer Vorposten gegen feindliche Sicherungsabteilungen hatten Erfolg. Nordwestlich von Mitau unterlag im Luft-

Ferien nach Hause kam, da war das Urteil über ihn hereingebrochen. Das Lenei liebte er, die Magdalena Leuthaler, des reichen Schlosshofbauern liebliches Töchterlein. Er stand vor dem Referendar und wollte sich für dieses Examen stärken, indem er sich die Gewißheit schaffte, daß all sein Wissen und Können einmal jemandem zugute kommen sollte. Am Abend des Tages, an dem er angekommen, ging er nach dem Schlosshof, um eine Gelegenheit zu erspähen, Lenei allein zu sprechen. Er fand sie in der Laube des Gartens — in den Armen seines Freundes Bartholomäus Wiltlinger, des Theologen.

„Lenei — Lenei —“ stammelte dieser leidenschaftlich — „ich kann nicht anders — ich kann nicht anders — es kann auch keine Sünde sein — ich fattle um — ich studier auf's höhere Lehrfach — wart auf mich — in fünf Jahren bist Du mein — willst Du?“

„Ja, Barthel, ich will — ich — ich kann ja auch nicht anders —“

Der Lauscher war davon gerannt — er mochte nichts mehr hören. Zu Hause angekommen, hatte er sich das Haar gerauft und gefucht und gebetet, geweint und getobt. Bierzehn Tage hatte es so gegangen, ehe er ein wenig ruhiger geworden war. Dann war er abgereist, ohne seinen Eltern etwas davon mitzuteilen, nach Würzburg war er gegangen, hinauf nach dem Käpple und war dort als Novize in das Kloster der Kapuziner eingetreten. Nichts

Wenn es Frühling wird.

Novellette von Alex. Niemel.

Bruder Ambrosius schritt rüstig den Pfad hinab, der an einer abgrundtiefen Schlucht dahin führte. Er hatte sein langes, braunes Gewand geschürzt und brauchte energisch den Bergstock. Denn es war ein arges Wetter und der nahende Frühling lag noch mit dem alten Winter im Kampfe. Droben, bei den Brüdern Dominikanern, wo er eine Botschaft seines hochwürdigsten Herrn Priors an Seine Gnaden den Herrn Abt hatte auszurichten gehabt, lag der Schnee noch fußhoch, während er drunten im Tale bei den Kapuzinern schon lange von der Sonne weggeleckt worden war. Hier, auf halber Höhe, wo der Bruder sich jetzt befand, lag noch ein zäher, schmutziger Dreck und Bächlein von Schneewasser eilten ins Tal hinunter. Das erschwerte das Gehen, und noch mehr und in noch höherem Grade tat dies der hohl heulende Frühlingsturm, der von Süden her wehte.

Der nahende Frühling kündete sich auch sonst noch recht vernehmlich an. Baum und Strauch zeigten sich mit schwellenden, braunen Knospen bedeckt, bereit, jeden Augenblick aufzuspringen und das Geheimnis ihres smaragdnen Inhalts dem lenzburstigen Auge der Menschheit zu offenbaren, die so lange im eisigen Banne des Winters geschmachtet. Hier und da reckte auch schon ein naseweises Blättchen seine grüne Spitze hervor. Star und Buchfink flattern von

Zweig zu Zweig und da hatte schon wahrhaftig der wärmende Sonnenstrahl einen fürwichtigen Weißling aus seiner Puppenhülle hervorschlüpfen lassen.

Der Mönch blieb stehen und schaute den Vögeln nach und den Schmetterlingen, und als sein Auge auf die Knospen der Bäume und Sträucher fiel, da fuhr er mit dem Rücken der Hand darüber, als wolle er etwas wegwischen. Ein Seufzer schwellte seine Brust und seine Lippen murmelten den Lenau'schen Vers:

„Mahnt mich nicht, daß ich alleine Bin vom Frühling ausgeschlossen!“

Er setzte sich, ein wenig erschöpft, auf einen Stein nieder und schaute ins Tal hinunter. Allmählich aber wurde sein Blick teilnahmslos wie nach innen gerichtet. Und er sah sich als flotten Würzburger Studiosus der Rechte, mit blonden Locken und flotten Schnurbart und prächtigem Renommierschmuck! Aus den oberbayerischen Bergen war er gekommen und hatte es drunten im weingeseigneten Unterfranken gefunden wie im Paradies und der „Stein“ und der „Leisten“ hatten ihm herrlich gemundet. Und ein stiller Freund aus seinem Heimatdort war mit ihm gekommen, um sich der Gottesgelehrtheit zu widmen und hatte ihm oft Vorwürfe gemacht ob seines allzu weltlichen Lebenswandels.

„Laß' zu sein, Barthel“, hatte er ihm dann lächelnd gesagt, „man ist halt nur einmal jung!“ Aber als er im dritten Jahre in den großen

kampf ein russisches Flugzeug und fiel mit seinen Insassen in unsere Hand. Unsere Flieger griffen mit Erfolg die Bahnanlagen von Molodczne an.

3. März. Patronillengefächte an der Düna östlich von Friedrichstadt, sowie an der Serwettsch-Scharafont.

Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 1. März. Die Artillerietätigkeit war auch gestern an vielen Stellen der Front sehr reger, besonders auf feindlicher Seite. An mehreren Stellen verfolgte der Gegner damit freilich nur Täuschungszwecke. Dagegen schien er im Niergebiet, in der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel bestrebt zu sein, uns ernstlich zu schädigen. Er erreichte das Ziel nicht. Im Luftkampfe wurde ein englischer Doppeldecker bei Menin bezwungen. Die Insassen sind gefangen. Zwei französische Doppeldecker holten die Abwehrgeschütze herunter, den einen bei Bezaponin nordwestlich von Soissons, Insassen gefangen; den anderen dicht südwestlich von Soissons, Insassen wahrscheinlich tot. Ein vom Leutnant der Reserve Kühl geführtes Flugzeug, Beobachter Leutnant der Reserve Haber, brachte einen militärischen Transportzug auf der Strecke Besançon—Jussy durch Bombenwurf zum Halten und bekämpfte die ausgestiegene Transportmannschaft erfolgreich mit seinem Maschinengewehr.

2. März. Die Lage hat im wesentlichen keine Aenderung erfahren. Im Nierabschnitt war der Feind mit Artillerie besonders tätig. Auf dem östlichen Maasufer opfereten die Franzosen an der Feste Douaumont abermals ihre Leute einem nutzlosen Gegenangriffsversuch.

3. März. Südöstlich von Ypern am Kanal brachen die Engländer in die Stellung „Bastion“ ein, die wir ihnen am 14. Februar abgenommen hatten und stießen sogar in schmaler Front bis zu unseren früheren vordersten Gräben durch. Aus diesen wurden sie sofort wieder geworfen. In einzelnen Teilen der „Bastion“ halten sie noch. Südlich des Kanals von La Bassée kam es im Anschluß an feindliche Sprengungen vor unserer Front zu lebhaften Nahkämpfen. In der Champagne steigerte die feindliche Artillerie ihr Feuer stellenweise zu großer Heftigkeit. Im Bolantewalde (nordöstlich von La Chalade in den Argonnen) wurde ein französischer Teilangriff leicht abgewiesen. Auf den Höhen westlich der Maas säuberten wir nach kräftiger Artillerievorbereitung das Dorf Douaumont und schoben unsere Linien westlich und südlich des Dorfes und der Panzerfeste in günstigere Stellungen vor. Ueber 1000 Gefangene und sechs schwere Geschütze wurden eingebracht. Unsere Flieger belegten im Festungsbeide von Verdun französische Truppen erfolgreich mit Bomben. Leutnant Immelmann schoß östlich von Douai sein neuntes feindliches Flugzeug ab, einen englischen Doppeldecker mit zwei Offizieren, von denen der eine tot, der andere schwer verwundet ist.

Oberste Heeresleitung.

wollte er von der Welt mehr wissen — nichts mehr von ihr hören. Später hatte er aber doch Theologie studiert, um nicht Laienbruder zu bleiben. Seinen Freund Barthel hatte er nicht wieder gesehen und auch nicht nach ihm geforscht und aus ihm selber, aus dem Andreas Meusel, war der Bruder Ambrosius geworden. Erst nach zwanzig Jahren hatte er sich nach dem Kapuzinerkloster versehen lassen, das tief drin im Gebirg lag, eine Stunde von seinem Heimatdorf. Nicht die Neugier hatte ihn zurückgeführt, sondern das übermächtige Sehnen nach der Heimat, das mit den Jahren immer stärker geworden war — nur in der Heimat Erde begraben zu sein! Fünf Jahre war er nun wieder hier — drunten lag das Kloster — und da rechts das Dorf — und seitdem er wieder hier war, da kamen ihm öfter ganz sonderbare Gedanken. War es recht gewesen, daß er ins Kloster ging — war nicht sein Leben ein verlorenes — und an schlimmsten wars, wenn sich im Frühling allenthalben frisches, neues Leben regte. Dann flüsterte er wohl die Lenau'schen Verse: „Wahnt mich nicht, daß ich alleine bin vom Frühling ausgegeschlossen!“

Energisch schüttelte er jetzt diese Gedanken von sich, erhob sich und schritt rüstig weiter. Die Sonne stand tief und er hatte noch gut zwei Stunden. Als er am Grundhof vorüber kam, stand die Bäuerin am Hofstor. Sie knickte und antwortete auf sein: „Gelobt sei Jesus Christus“ mit einem: „In Ewigkeit — Amen —“, indem sie die Hand küßte. Dann aber zog sie ihn in den Hof.

Oesterreichisch-ungarische Motorbatterien an acht Stellen der Westfront.

Die Pariser Ausgabe des „Newyork Herald“ meldet: Französische Aviatiker haben bei ihren Erkundungsflügen festgestellt, daß die französische Front an acht Stellen von den österreichisch-ungarischen Motorbatterien bombardiert wird. Die österreichischen Geschütze haben bedeutenden Anteil an dem großen Erfolge der Artillerie.

Der Krieg gegen Italien.

4. März. Amtlich wird verlautbart: Andauernde Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Am Balkan voran!

4. März. Amtlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg zur See.

Die ersten Versenkungen bewaffneter Dampfschiffe.

Das Wolffbüro meldet: Von unseren Unterseebooten wurden zwei französische Hilfskreuzer mit je vier Geschützen vor Le Havre und ein bewaffneter englischer Bewachungsdampfer in der Themsemündung versenkt. Im Mittelmeer wurden laut amtlicher Mitteilung aus Paris der französische Hilfskreuzer „La Provence“, der mit einem Truppentransport von 1800 Mann nach Saloniki unterwegs war, versenkt. Nur 696 Mann sollen gerettet worden sein. Das am 8. Februar an der syrischen Küste versenkte französische Kriegsschiff war, wie die Meldung des zurückgekehrten Unterseebootes ergibt, nicht das Linien Schiff „Suffren“, sondern der Panzerkreuzer „Admiral Charner“.

Ein Kreistag in Serbien.

Am 14. Februar wurde in Gorni Milanowatz der erste Kreistag unter der österreichisch-ungarischen Verwaltung abgehalten. Die Tagung war von mehr als hundert offiziellen Abgesandten aller von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Kreise Serbiens besucht und gestaltete sich in ihrer Uebereinstimmung zwischen den österreichisch-ungarischen Regierungsorganen und der einheimischen Bevölkerung zu einem geschichtlich denkwürdigen Ereignis.

Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

29. Februar. Von den verschiedenen Fronten ist keine Meldung eingelangt, die eine besondere Veränderung der Lage beinhaltet.

2. März. Daranellenfront. Einige feindliche Kreuzer und Torpedoboote haben in den letzten Ta-

gen mit Unterbrechungen wirkungslos die Küstestriche von Sedbilbahr und Tekeburnu, sowie in den Gewässern von Smyrna offene unverteidigte Städte wie Kuschadassi und einige nördlich davon gelegene Ortschaften beschossen, worauf sie sich zurückzogen. Am 29. Februar fuhr ein englischer Kreuzer in den Golf von Akaba, beschloß unser Lager an der Küste und landete unter dem Schutze eines Kriegsschiffes etwa 300 Soldaten. Unsere Truppen und Krieger erwiderten das Feuer. In dem Kampfe, der sich entwickelte und sechs Stunden dauerte, wurde der Feind vollständig aus dem Küstengebiete vertrieben. Ein zweiter vom Feinde zu unserer Beunruhigung unternommener Versuch scheiterte gleichfalls. Die Verluste des Feindes werden ziemlich hoch geschätzt. Die freiwilligen Krieger legten während des Kampfes eine bewunderungswürdige Haltung an den Tag.

Aus Stadt und Land.

Kriegsauszeichnungen. Verliehen wurde die bronzene Tapferkeitsmedaille den Feldwebeln Josef Ribic, Ferdinand Sillich, den E.-F.-Zugsführern Elias Doria, Josef Wiesner, den Zugführern Anton Holubar, Max Lesnicar, Blasius Urel, den Korporalen Rochus Botalic, Philipp Alinc, Valentin Kost, Johann Markus, Johann Mastnot, Hans Okrelitsch, Ferdinand Pavanc, Jakob Polanec, Josef Tersel, dem E.-F.-Gefreiten Josef Weber, den Gefreiten Josef Covnit, Franz de Joma, Matthias Gernarsel, Vinzenz Kapun, Josef Krainc, Alois Kroslic, Karl Kvas, Josef Malgej, Johann Novak, Josef Pepernik, Johann Pollak, Franz Pötscher, Michael Viktor Romih, Philipp Ruznik, Josef Weber, den Infanteristen Hugo Dreo, Franz Prosel, Franz Jordan, Anton Krajzer, Peter Kranzan, Adolf Lebic, Franz Mautschich, Miroslaus Werhar, August Westel, Erich Wiluz, Karl Džitersek, Florian Pouch, Peter Hofmann, Peter Sagadin, Rudolf Scheidula, Josef Slobec, Michael Sulek und Josef Schweiger, alle fünfzig 87.

Beisetzung eines steirischen Helden.

Am 27. Februar fand im Wiener Zentralfriedhofe die feierliche Beisetzung des Leutnants Norbert Kandutsch, Sohn des Wiener Oberstabsarztes Dr. Kandutsch, derzeit im Felde Sanitätschef des 12. Korps, statt. Der junge Held, ein gebürtiger Grazer, wurde im Oktober 1914 frühzeitig zum Fähnrich im LZK. Nr. 24 ausgemustert und nahm den ganzen Winter an den Karpathenkämpfen teil, bis er infolge Erfrierungen an beiden Füßen sowie völliger Erschöpfung in Wien Heilung und Erholung suchen mußte. Noch nicht völlig genesen, zog er nach der Kriegserklärung Italiens zum zweitenmale ins Feld. Nach einer Reihe von Gefechten traf ihn am 20. Juli in Horodiszcha am Bug die feindliche Kugel, die den sofortigen Tod herbeiführte. Für seinen Heldenmut war Leutnant Kandutsch mit dem Signum laudis und mit dem Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdeleration ausgezeichnet worden.

„Ehrwürdiger Vater, wollet ein wenig verweilen und eine Erfrischung zu Euch nehmen, wie Ihr immer tut?“

Er wollte Einwendungen machen, allein sie ließ nicht nach und so trat er denn in das gastliche Haus. Die Bäuerin ging zur Küche und als sie zurückkehrte, folgte ihr ein etwa 18jähriges Mädchen, das Milch und Brot hereinbrachte. Der Mönch stugte, als er das Kind sah, das städtisch gekleidet und ganz schwarz ging. Das Gesicht — wo hatte ers doch schon gesehen? Und so traurig blickte sie drein, so unendlich traurig. Als das Mädchen das Zimmer wieder verlassen, fragte Ambrosius die Bäuerin, wer das Kind wäre.

„O mei“, antwortete diese, „das is a arms Hascherl, eine entfernte Verwandte von mir — die Welllinger Rosel.“

„Welllinger Rosel?“ fuhr Ambrosius empor. Die Bäuerin sah ihn verständnislos an, denn niemand hatte ihn erkannt, da er als Mönch in die Heimat zurückkehrte. Und er hatte sich auch niemandem zu erkennen gegeben — erst war der fremde Mönch gewesen und geliebt. Nachdem sich dann die Bäuerin von ihrem Erstaunen erholt hatte, sagte sie:

„Nun ja, ihre Mutter war des reichen Schloßhofbauern Tochter. Ihr habt doch gehört, daß vor zehn Jahren der ganze Grundhof von einem Erdbeben verschüttet wurde. Das Haus wurde zertrümmert, der Bauer und das Gefolge, wo drin war, erschlagen und das Land in eine Steinwüste ver-

wandelt. Der einzige Sohn des Bauern, der drunten in Minka (München) beim Leibregiment dient, ist, weil er doch ein Bettler gewesen ist, dabei geblieben und ist jetzt Feldwebel. Die Tochter hatte sich mit einem Gymnasiallehrer mit Namen Welllinger verheiratet. Der hatte erst Priester werden wollen, hats aber ihr zu Liebe aufgegeben. Aber der Vater, der ein sehr frommer Mann gewesen ist, hats für eine große Sünde gehalten und nit zugeben wollen. Da hat sie gewart, bis sie mitleidig gewesen ist und ist dann zu ihm gegangen nach München, wo er erst ein kleines Gehalt gehabt hat. Und der Vater hat sie verstoßen und enterbt. Die Not ist eingezogen, er hat Privatstunden geben müssen, damits reichte, schwächlich war er auch, hat sich überanstrengt und ist gestorben und hat sie allein gelassen mit dem fünfjährigen Wurm, der Rosel. Nun haben sich beide mit ihrer Hände Arbeit kümmerlich durchgeschlagen — aber auch für das arme Lenei wars zu viel — vor acht Tagen ist sie gestorben und wir haben das arme Deandle halt zu uns genommen, bis sich a außändiger Platz für sie findet. Aber was ist Euch, erwürdiger Vater? — bleibt doch noch —“

„Ich danke vielmals, ich muß fort.“

In seiner Zelle betete Bruder Ambrosius lange und heiß und er begriff die Wahrheit des Wortes des Apostels Paulus: „Wer heiratet, tuet gut, wer aber nicht heiratet, tuet besser.“ Als aber schon nach einem Jahre Schön-Rosel einen der reichsten Bauernburichen am Orte heiratete, als er sie traute und er ihr Beichtwater wurde, da war er mit der Welt

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an einer vor dem Feinde erlittenen Krankheit bezw. Verletzung gestorben sind, am städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 3. März der Verpflegsoldat Mate Ventovic der Reservebäckerei Nr. 15, am 5. März der Infanterist Janos Pelies, Honved-Inf. Reg. 17.

Wohltätigkeitskonzert der Militärkapelle. Am 18. d. findet im hiesigen Stadttheater ein Konzert der Musikkapelle unseres Hausregimentes zugunsten der Stadtkassen von Gills statt. Die Vortragsordnung wird wie bei den vorangegangenen Konzerten in künstlerisch geschmackvoller Weise zusammengestellt sein. Die Vorbereitungen für das Konzert sind im vollen Gange und lassen das Schönste Gelingen erwarten. Wir begrüßen auf das wärmste den hochherzigen Entschluß der maßgebenden militärischen Stellen, etwas für unsere Stadtkassen zu tun. Dieser hervorragend edle heimische Zweck macht es aber auch allen Gillsiern zur Ehrenpflicht, für ein ausverkauftes Haus zu sorgen.

Von unserer Schaubühne. Mit Rücksicht auf die bestehenden Verkehrsschwierigkeiten, welche den Schauspielern die Fahrt von Laibach nach Gills derzeit unmöglich machen, entfiel die letzte Theateraufführung und es werden bis auf Weiteres die Vorstellungen unterbleiben. Die ausgefallenen Vorstellungen werden eingebracht werden. Die für die letzte Vorstellung gelösten Karten gelten für die nächste Vorstellung. Ueber Wunsch werden sie jedoch an der Theaterkasse gegen Rückauslösung des Preises zurückgenommen.

Edelmütige Spende. Herr Dr. Paul Musil Edler von Mollenbrunn hat zu Händen des Herrn Pfarrers May für die evangelische Gemeinde in Görz 500 K und für deren Arme 500 K gespendet. Diefür sei dem wackeren deutschen Protestanten bestens gedankt.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet der öffentliche Gottesdienst abends 6 Uhr statt. Herr Pfarrer May wird predigen über „Wir fürchten uns nicht“.

Konzert Duesberg. Wie wir schon mitgeteilt haben, findet das Konzert am 24. d. im hiesigen Stadttheater statt. Der Kartenvorverkauf findet in der Buchhandlung Georg Adler, Hauptplatz, statt. Da die Nachfrage schon jetzt sehr lebhaft ist, wird es sich empfehlen, sich möglichst rasch eine Karte zu sichern.

Der deutsche Landtagsverband in Böhmen gegen die Erweiterung der Landesautonomie. Die Vollversammlung des deutschen Landtagsverbandes in Böhmen, die am 28. Februar in Prag zusammentrat, faßte folgenden Beschluß: Der Verband der deutschböhmisches Reichsratsabgeordneten wird ersucht, die Frage einer Besprechung mit den deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten aus Böhmen in Erwägung zu ziehen. Betreffend die Landesautonomie wurde folgende Entscheidung angenommen: Die Vollversammlung des deutschen Landtagsverbandes, die am 28. Februar

im Deutschen Hause zu Prag tagte, erklärt im unverbrüchlichen Festhalten an den alten überlieferten Grundsätzen der Deutschen in Böhmen, daß sie jede Erweiterung der Landesautonomie auf Kosten des Reiches ablehnt und die Ausgestaltung der Landesautonomie Böhmens durch die gesetzliche Festlegung des Selbstbestimmungsrechtes und der Selbstverwaltung des deutschen Volkes auf Grund der nationalen Abgrenzung der Verwaltungsgebiete und der Kreiseinteilung bei der Neugestaltung Oesterreichs nach dem Kriege unbedingt fordert und zuversichtlich erwartet. Die Vollversammlung nimmt mit Befriedigung zur Kenntnis, daß der deutsche Nationalverband die in den am 19. Jänner veröffentlichten Leit-sätzen enthaltenen Worte: Reformierung der staatlichen Verwaltung und Ausgestaltung der Autonomie der Länder, nicht im Sinne einer Erweiterung der Landesautonomie auf Kosten des Reiches auffaßt und vertritt, und daß insbesondere die deutschböhmisches Mitglieder dieses Verbandes unsere bewährten Grundsätze und Forderungen unbedingt aufrechterhalten und verfechten.

47. Gauturntag des südösterreichischen Turngaues. Am 13. d. fanden sich die Abgeordneten der dem südösterreichischen Turngaue angehörigen deutschen Turnvereine von Steiermark, Kärnten und Krain im Vereinsheime des Akademischen Turnvereines Graz zu einer Kriegstagung zusammen. Außer von den Grazer Vereinen (Akad. Turnverein, Allgemeiner deutscher Turnverein, Grazer Turnerschaft, Turnerbergsteiger) waren Turner aus Marburg, Gills, Leoben, Judenburg, Gröbming, Pettau, Laibach, Wolfsberg, St. Veit, Klagenfurt und Villach anwesend. Aus den Berichten ging hervor, daß der Krieg gerade an die Turnvereine große Anforderungen gestellt hat; fast sämtliche ausübende Turner stehen im Felde, groß ist die Zahl derer, die den Heldentod gefunden haben — soweit bisher bekannt 81 — groß aber auch die Zahl jener, die für besondere Pflichttreue und Tapferkeit ausgezeichnet worden sind. Die große Zahl der Einberufungen hatte zur Folge, daß von den 82 Vereinen des Gaues nur mehr 20 einen regelmäßigen Turnbetrieb aufrecht erhalten konnten, wozu auch noch besonders der Umstand beigetragen hat, daß an den meisten Orten die Turnräume anderen Zwecken dienen müssen. Wenn also auf diese Weise ein fast allgemeiner Stillstand in der inneren Vereinstätigkeit festzustellen ist, so zeigt gerade der Umstand, daß fast alle Turner im Militärdienst stehen, wie sehr die Bestrebungen und die Friedensstätigkeit der Turnvereine für die Erhaltung und Wehrhaftmachung des Volkes, für die Pflege vaterländischer Gesinnung beigetragen haben. Dies zeigt sich auch in der Unsumme von Arbeit, die von den zurückgebliebenen Turnern im Dienste der verschiedenen Zweige der Kriegsfürsorge geleistet wird und sich zahlenmäßig nicht annähernd ausdrücken läßt. Auch der Säckelbericht zeigte die Folgen der kriegerischen Zustände. Die Einnahmen des Gaues sind wesentlich geringer geworden, so daß es nur durch äußerste Sparsamkeit gelungen ist, das Gleichgewicht der Säckelgebarung aufrecht zu erhalten.

Ein ähnliches Bild ergab auch der Bericht über das Fachblatt des Gaues, die „Alpenländische Turnzeitung“ die im abgelaufenen Jahre nur in vermindertem Umfange erscheinen konnte. Die Fortführung der Zeitung im kommenden Jahre wurde beschlossen, schon um die notwendige Verbindung zwischen den Vereinen und den einzelnen Turnern aufrecht zu erhalten. Die Gausteuer wurde nach längerer Wechselfrede auf der bisherigen Höhe erhalten, eine Schwächung der Geldkraft des Gaues wäre schon mit Rücksicht auf die großen Aufgaben des Wiederaufbaues und der Ausgestaltung des Turnwesens nach dem Kriege bedenklich. Die Neuwahlen hatten einstimmig folgendes Ergebnis: Gauobmann Dozent Dr. Karl Potpeschnigg (Akademischer Turnverein, Graz), Gauturnwart Georg Franke (Villach) und Rudolf Monzberger (Grazer Turnerschaft), Gau-schriftwart Dr. Edwin Kotschar (Akademischer Turnverein, Graz), Gausäckelwart Dr. Robert Hesse (Akademischer Turnverein, Graz), Leiter der „Alpenländischen Turnzeitung“ Direktor Franz Stöckl (Grazer Turnerschaft), Beiräte Ernst Epler (Marburg), Josef Högl (Gills), Viktor Pressinger (Wolfsberg), Jakob Tritthart (Allgemeiner deutscher Turnverein, Graz), Johann Bergmann (Klagenfurt) und Max Trinker (Spital a. D.). Der Turnsachauschuß wurde in der früheren Zusammensetzung wiedergewählt, ihm jedoch als Ersatz für die eingetückten Mitglieder die Turner Josef Högl (Gills), Dr. Jakob Kerl (Grazer Turnerschaft) und Johann Tritthart (Allgemeiner deutscher Turnverein, Graz) beigegeben. Die Wahl der Vertreter des Gaues beim heurigen Kreisturntage wurde dem Kreisturnrate überlassen. Eine lebhaftere Wechselfrede rief die Frage der Ausgestaltung des Turnens nach Beendigung des Krieges hervor. Einmütig wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Turnvereine schon mit ihrer bisherigen Wirksamkeit den richtigen Weg zur körperlichen Ausbildung unserer Jugend beschritten haben; jedenfalls müsse aber eine weitere Ausgestaltung der militärischen Übung über das bisherige Maß hinaus angestrebt werden. Gerade die Turnvereine werden in der kommenden Zeit berufen sein, bei der Frage der militärischen Jugendausbildung mit allen Kräften mitzuarbeiten. Der Gauturnrat wurde beauftragt, die Vorarbeiten ehestens in die Hand zu nehmen. Der Gautag wurde mit der „Wacht am Rhein“ geschlossen.

Neue Bestimmungen für die Beistellung von Kriegsgefangenen. Nach dem vom Kriegsministerium ergangenen neuen Bestimmungen für die Beistellung Kriegsgefangener als Arbeiter werden diese in mobile und stabile Kriegsgefangenen-Arbeiterpartien unterschieden. Das Militärkommando Graz hat der Statthalterei mitgeteilt, daß an alle jene Arbeitgeber, deren Kriegsgefangene als stabile Kriegsgefangenen-Arbeiterpartien gelten werden, vom Militärkommando Graz eine besondere Zuschrift gerichtet wird. Die Einbeziehung weiterer Kriegsgefangenen-Arbeiterpartien wird später seitens des Militärkommandos bezw. der k. k. Verteilungsstelle für Kriegsgefangene militärischer Arbeiterabteilungen und Bespannungen für die Landwirtschaft

fertig. Zufrieden und heiter tat er nach den Regeln seines Ordens, nie kam im Frühling wieder eine Sehnsucht nach der Frau Welt über ihn und nie mehr hielt er sein Leben für ein verlorenes.

Kuriert.

Humoreske von A. Lugard.

Dr. Georges Brenn hatte eine ausgezeichnete Praxis. Nicht etwa, weil er ein ganz besonderes medizinisches Licht gewesen wäre — nein, das war er nicht, er war vielmehr ein wackerer Durchschnittsmediziner, der alle landläufigen Fälle zur Zufriedenheit seiner Patienten behandelte. Außergewöhnliche Fälle oder solche, die in das Fach irgend eines Spezialisten schlugen, wies er nach der Hauptstadt.

Dr. Brenn arbeitete auch ganz hervorragend in Autosuggestion. Er verschrieb häufig harmlose Mittel und versicherte den Leuten, diese Tropfen oder Pulver müßten unbedingt helfen. Meist gelang es ihm, in den Leuten diesen Glauben zu erwecken und sie wurden dann bald gesund. Als nun aber ein südrischer Patient, der Brenns Mixturen aus dem Fenster schüttete, Tags darauf am Schlagfluß starb, da war sein Glück gemacht. Oft schredte er auch vor etwas drastischen Mitteln nicht zurück, wenn es galt, die Leute seinem Willen gefügig zu machen.

So war Dr. Georges Brenn. Dr. Brenn saß eines Tages in seinem Arbeitszimmer, als sich die Sprechstunde ihrem Ende zu-

neigte. Es war eine recht kalte, gesunde Jahreszeit und die Patienten waren bereits fort.

Da, es war fast 4 Uhr (die Sprechstunde dauerte von 2 bis 4 Uhr) und Dr. Brenn wollte sich bereits erheben, um in seine Wohnung hinüberzugehen, als ein Diener kam, um ihm zu melden, daß noch ein Patient da sei.

„Himmel!“ rief der Doktor, „kann der Kerl nicht früher kommen? Er soll ins Sprechzimmer kommen!“

Die Tür vom Sprechzimmer zum Arbeitszimmer stand offen und über dem Schreibtisch befand sich ein Spiegel so, daß der Schreibende durch ihn das ganze Sprechzimmer übersehen konnte.

Bald trat ein ärmlich gekleideter Mann in das Sprechzimmer, der eine Hand in der Binde trug. Der Doktor wurde noch ärgerlicher, denn eine Ahnung begann in ihm aufzubämmern, daß es sich hier um ein Armenrezept handle. Er nahm daher eine noch zu einem Viertel gefüllte Flasche Bordeaux vom Schreibtisch und stellte sie auf den Tisch im Sprechzimmer, das er durch seinen Spiegel vollkommen übersehen konnte. Dann wandte er sich dem Patienten zu, der auch wirklich einen Armenschein aus der Tasche zog und dann dem Doktor seine Hand zur Untersuchung hinhielt. Dr. Brenn stellte eine Ver-nachung des Handgelenkes fest und begab sich ins Arbeitszimmer zurück, um ein Rezept zu verschreiben. Aber bei jeder Zeile, die er schrieb, warf er einen Blick in den Spiegel. Und siehe da — das Erwartete traf ein.

Der Patient näherte sich der Flasche, sah sie mit verliebten Augen lästern an, leckte sich die Lippen, ließ einen verstohlenen Blick in das Nebenzimmer gleiten, und als er sah, daß der Arzt dort über das Papier gebeugt am Schreibtisch saß, griff er mit der gesunden Hand nach der Flasche. Vorsichtig entfernte er den Pfropfen, der nur lose aufgesteckt war, und führte die Flasche zunächst an die Nase — dann noch ein scheuer Blick und er setzte die Flasche an den Mund und tat einen tiefen, kräftigen Zug.

In diesem Augenblick regte es sich im Nebenzimmer und der Patient setzte erschrocken die Flasche ab und auf den Tisch nieder. Dann konnte er nicht umhin, mit der Zunge zu schmalzen, worauf er sich behaglich mit dem Rücken der Hand den Mund abwischte.

Dr. Brenn trat ins Sprechzimmer und musterte den Patienten durch seine scharfen Brillengläser mit einem durchdringenden Blick, unter dem jener verlegen wurde.

„Hier, gehen Sie in die nächste Apotheke“, sagte Dr. Brenn, „lassen Sie sich das machen und lassen Sie sich von ihrer Frau — Sie haben doch eine?“

„Gewiß, Herr Doktor —“
„Das Gelenk damit einreiben und die leinene Binde, die Sie dort bekommen werden, fest umwickeln.“
„Danke vielmals, Herr Doktor!“ sagte der Tagelöhner und woltte mit einem Seufzer der Er-

in Graz, Wehlplatz Nr. 2, nach und nach noch erfolgen. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß alle nicht mittels Zuschrift des Militärkommandos bzw. der Verteilungsstelle als „stabil“ bezeichneten Kriegsgefangenen-Arbeiterpartien als „mobil“ zu betrachten sind. Dies wird mit dem Beifügen verlautbart, daß alle Arbeitgeber, deren Kriegsgefangene nicht ohnehin schon mittels unmittelbarer Verständigung vom Militärkommando oder von der erwähnten Verteilungsstelle als stabile Kriegsgefangenen-Arbeiterpartien bezeichnet sind, um die Zuerkennung dieser Bezeichnung unter folgenden Voraussetzungen ansuchen können: 1. müßte über diese Kriegsgefangenen seinerzeit ein Vertrag nach Muster I oder III abgeschlossen worden sein; 2. dürfen solche Kriegsgefangenen auf keinen Fall für die Land- und Forstwirtschaft verwendet werden. Derartige Ansuchen sind im Wege der politischen Behörde erster Instanz, welche die Richtigkeit der darin gemachten Angaben und ihr diesbezügliches Gutachten auf denselben zu vermerken hat, an das Militärkommando in Graz zu richten und haben als Beigaben Namenslisten der betreffenden Arbeiterpartie nach amtlichem Muster zu enthalten. Die Ausfertigung dieser Namenslisten hat in drei Stücken und nach evidenzzuständigen Lagern geordnet zu erfolgen, sodas für jedes Lager solche Namenslisten in je drei Ausfertigungen gesondert eingeschickt werden. Diese sind mit größter Genauigkeit und in guter leserlicher Schrift auszufüllen. Das Militärkommando behält sich vor, derartige Ansuchen ohne weitere Begründung abschlägig zu bescheiden. Im zustimmenden Falle wird dem Arbeitgeber zugleich mit der Zuerkennung auch die nähere Bezeichnung der stabilen Kriegsgefangenen-Arbeiterpartien bekannt gegeben werden.

Erhöhung des Zuckerpreises in Ungarn um 14 Kronen. Aus Budapest wird unterm 29. Februar telegraphiert: Das Amtsblatt veröffentlicht eine Regierungsverordnung, wonach der Grundpreis des aus den Zuckerfabriken sowie den Freilagern in den Verkehr gebrachten Konsumzuckers vom 1. März ab bis zum 31. Dezember 1916 mit K 111 per Meterzentner festgestellt wird. Bei späteren Lieferungen erhöht sich dieser Preis vom 1. Jänner 1917 und 1. März 1917 um je 50 Heller per Meterzentner. Dieselbe Verordnung enthält auch Verfügungen betreffs Abänderung der Anmeldepflicht und der Sperrung der Zuckerbestände.

Deutliche Anschriften an die Kriegsgefangenen in Rußland. Vielfach kommen Briefe an Kriegsgefangene in Rußland nicht an ihren Bestimmungsort, weil die Anschrift undeutlich geschrieben ist. Frau Herbert in Wolfsberg i. K. teilt dem „Grazzer Tagblatt“ mit, daß ihr Bruder, der in Przemysl in Kriegsgefangenschaft geriet, um Veröffentlichung folgender Zeilen bittet: „Du tätest ein gutes Werk, wenn Du in den Zeitungen veröffentlichten würdest, die Leute möchten doch die Adressen an die Kriegsgefangenen in Rußland vernünftig schreiben. Nicht mit Bleistift! Entweder mit richtigen russischen Buchstaben oder doch sonst deutlich!“ Es

liegt im Vorteile einer besseren Verständigung mit unseren Volksgenossen in Rußland, wenn diesem Wunsche entsprochen wird.

Unsere Gefangenen in Italien. Vor einiger Zeit wendete sich ein Korrespondent im Interesse eines vor längerer Zeit in serbische Kriegsgefangenschaft geratenen Soldaten an die Prinzessin Vera Ipsilanti, die eine gebürtige Ungarin ist und ihre vornehmen Verbindungen dazu benützt, über die in serbische Kriegsgefangenschaft geratenen österreichisch-ungarischen Soldaten Nachrichten in die Heimat zu vermitteln. Kürzlich traf die Antwort ein, die vielen Familien zur Beruhigung dienen dürfte. Der Brief lautet: In Beantwortung Ihres Schreibens teile ich Ihnen mit, daß ich im Interesse der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen, die aus Serbien kamen, persönlich in Italien war, jedoch übereinstimmend nur folgende Auskunft erhalten konnte: Die Freiwilligen werden mit den Offizieren zusammen logiert und verpflegt und ihr Gesundheitszustand ist ein sehr guter. Mit Hochachtung Vera Prinzessin Ipsilanti. — Die Internationale Telegraphenagentur meldet aus Bukarest: Die Italienische Telegraphenagentur meldet aus Rom: Die italienischen Blätter berichten aus Sardinien: Die österreichisch-ungarischen Gefangenen, die aus Serbien und Montenegro hieher transportiert wurden, werden einer vierzigstägigen Quarantäne unterworfen. Sodann werden sie nach dem Innern und nach dem Süden Italiens verschickt, während in den Konzentrationslagern von Sardinien nur ein geringer Bruchteil von Gefangenen zurückbleiben wird. Der Gesundheitszustand ist derzeit ein guter. Die Internierten genießen größte Freiheit, bestanden sich aber unter der Kontrolle der Polizei.

Verteilungsstelle für Kriegsgefangene, militärische Arbeiterabteilungen und Besspannungen für die Landwirtschaft. Die nach den neuen Bestimmungen für die Beistellung von Kriegsgefangenen zu schaffende Landesarbeitsnachweisstelle als Verteilungsstelle für Kriegsgefangene, militärische Arbeiterabteilungen und Besspannungen für die Landwirtschaft, nimmt mit 1. März ihre Tätigkeit auf. Die Kanzlei befindet sich in Graz, Wehlplatz 2.

Der Fremdenverkehr in den mitteleuropäischen Gebieten. Bekanntlich fanden am 11. Februar in Wien Beratungen der Vertreter der Fremdenverkehrsinteressen statt, in der insbesondere die Schaffung eines mitteleuropäischen Fremdenverkehrsbundes in den Kreis der Erörterungen gezogen wurde. Im Zusammenhange mit der in Leipzig stattgefundenen Beratung der Vertreter verkehrsfördernder Körperschaften aus Deutschland, Oesterreich und Ungarn wurde die Bildung eines Verkehrsausschusses beschlossen mit drei Unterausschüssen für Deutschland, Oesterreich und Ungarn. Zur Durchführung des Arbeitsprogrammes wird ein kleinerer Arbeitsauschuß bestehen. Die Geschäftsleitung führt abwechselnd die Gesamtvereinigung der Verkehrsverbände in Deutschland, Oesterreich und Ungarn. Die Sitzungen des Arbeitsauschusses, in den Deutschland 8, Oesterreich

5 und Ungarn 3 Vertreter entsenden, werden abwechselnd in den drei Ländern stattfinden. Als Vertreter Oesterreich werden delegiert werden Abg. Döbernick (Kärnten und Steiermark), Abg. Reg. Rat Kofler (Tirol), Oberkurator Steiner (Wien), Kaiser Rat Ott (Karlsbad) und der Vertreter slowakischer Fremdenverkehrsverbände Byl.

Besitzwechsel. Baron Hofschel von Mühlheim hat die Herrschaft Montpreis vor Kurzem gekauft.

Höchstpreise für den Kleinverschleiß von Maisgrieß und Maismehl. Durch eine soeben getroffene Verfügung des k. k. Ministeriums des Innern wurden neue Vorschriften für die Vermahlung von Mais erlassen und neue Preise für die Abgabe von Maismehl und Maisgrieß im Großen festgestellt. Die Preise für die Abgabe von Maisgrieß und Maismehl im Großen betragen für den Meterzentner Reingewicht ohne Sack und zwar von der Mühlenstation oder, wenn die Vermahlung nicht im Lande erfolgt, von der Bahnstation des Käufers ab: für Maisgrieß bei einer Ausbeute von 40 von Hundert 68 K., für Maismehl bei einer Ausbeute von 30 v. H. 42 K. Auf der Grundlage dieser Preise hat die Statthalterei eine Festlegung der Kleinverschleißpreise vorgenommen. Die Preise sind wie bei den sonstigen Mahlerzeugnissen verschieden nach der Entfernung von der nächstgelegenen Eisenbahnstation. Sie betragen für das Kilogramm: 1. für sämtliche Gemeinden des Landes, die an einer Eisenbahnstation oder in einer Entfernung bis zu höchstens drei Kilometern von der nächsten Station gelegen sind: für Maisgrieß 78 Heller, für Maismehl 50 Heller. 2. für sämtliche Gemeinden, deren Entfernung von der nächsten Eisenbahnstation mehr als 3 Kilometer und höchstens 10 Kilometer beträgt: für Maisgrieß 79 Heller, für Maismehl 51 Heller. 3. für jene Gemeinden, die in einer Entfernung von mehr als 10 Kilometern von der nächsten Eisenbahnstation gelegen sind: für Maisgrieß 81 Heller, für Maismehl 53 Heller. Eine Erhöhung erfahren die Preise noch durch die allfällige Verzehrungssteuer. Die politischen Behörden erster Instanz haben die nach den angeführten Schlüssen für die einzelnen Gemeinden sich ergebenden Kleinverschleißpreise durch Verlautbarung bekanntzugeben. Die Gewerbetreibenden sind verpflichtet einen Abdruck der Verlautbarung in ihren Geschäftsräumlichkeiten anzuschlagen. Die neue Verordnung über die Kleinverschleißpreise tritt am 5. März in Kraft.

Neuaufnahme von Freiwilligen in das k. k. Landsturm-Radfahrerbataillon Wien. Das Landsturm-Radfahrerbataillon Wien nimmt in beschränkter Anzahl im Jahre 1898 oder im ersten Halbjahre 1899 geborene, nach Oesterreich oder Ungarn zuständige, körperlich kräftige Männer auf. Denselben wird Gelegenheit geboten, in verschiedenen technischen Zweigen die beste Ausbildung zu erhalten und nach Abschluß derselben an die Front zu gelangen. Zahlreiche Radfahrer hatten bis jetzt Gelegenheit, ihren Mut und ihre Vaterlandsliebe zu beweisen. In der letzten Zeit wurden folgende Radfahrer mit Dekorationen ausgezeichnet:

leichterung das Zimmer verlassen, als der Doktor die Flasche ergriff, sie ans Licht hielt und rief:

„Himmel! Mann, einen Augenblick!“

Und als der Gerufene sich auf der Schwelle umwandte, sah ihn der Doktor wieder scharf und durchdringend an und fragte ihn im Tone eines Großministers:

„Haben Sie von dem Inhalt dieser Flasche getrunken?“

Der Angeredete zuckte zusammen, dann ermannte er sich aber, zwang sich, dem Arzt in die Augen zu sehen und rief:

„Aber Herr Doktor — wie können Sie so etwas denken?“

„Wirklich nicht?“

„Nein, wahrhaftig nicht! Wie käme ich denn dazu, fremder Leute Wein zu trinken —“

„Na, Gott sei Dank“, sagte Dr. Brenn aufatmend, „dann ist es gut. Denn Ihr müßt nämlich wissen, Mann, diese Flasche enthält keinen Wein, wie Ihr glaubt, sondern eines meiner stärksten Gifte!“

Der Patient wurde kreidebleich, seine Knie schlotterten.

„Was“, fragte er mit ersticker Stimme, „was enthält die Flasche?“

„Eines meiner stärksten Gifte“, sagte der Arzt gemächlich, „und ich hatte mir schon den Vorwurf gemacht, daß ich sie so offen hier habe stehen lassen. Denn, hättet Ihr auch nur einen Tropfen davon genossen, so wäret Ihr in einer Stunde eine Leiche.“

Da brach der Tagelöhner zusammen wie ein

gefüllter Baum und winselnd umschlang er die Knie des Doktors.

„Um des Himmels willen, Herr Doktor“, stammelte er — „ich habe einen großen Schluck aus der Flasche genommen — ich bin vergiftet — bin tot —“

Der Doktor heuchelte Zorn und Erstaunen.

„Was, Mann — Ihr vergreift Euch an dem Eigentum des Arztes, der Euch helfen soll?“ donnerte er, „seht Ihr nicht —“

„Ich sehe alles, was Sie wollen, Doktor, nur helfen Sie mir — retten Sie mich — Sie können es doch —“

Dr. Brenn legte sein Gesicht in nachdenkliche Falten und ließ den Tagelöhner noch eine Weile zappeln. Dann sagte er bedächtig: „Um — ein Mittel gibt es noch — aber es ist grausam — scheußlich —“

„Und wäre es wie das höllische Feuer selbst — her damit — um des Himmels willen“, kreischte der Tagelöhner. Der Arzt ging ins Arbeitszimmer zurück und schrieb mit diabolischem Grinsen ein Rezept.

„Hier, Mann“, sagte er zurückkehrend, „das, was ich Euch hier verschrieben habe, das nehmt, tut einen großen Schluck und laßt, was Ihr könnt — bleibt nirgends stehen, was Euch auch begegnen und ankommen mag, bis Ihr zu Hause seid. Vergesst aber nicht, noch im Laufes Hinters einen großen Schluck zu nehmen — und dann zu Haus ins Bett — drei Tage lang —“

Der Tagelöhner riß dem Doktor den Zettel förmlich aus der Hand und stürmte damit fort.

Nach acht Tagen kam eine Landfrau zur Sprechstunde.

„Ich bin Fritz Müllers Frau“, sagte sie, „den Ihr vom Tode errettet habt, und bringe Euch hier zum Danke einen jungen Hahn.“

„Ja, aber —“

„Nein, den müßt Ihr nehmen. Das Mittel war ja grausam, Ihr habt recht — und ich habe Fritz auch ordentlich durchgehauen, daß er sich an Euren Sachen vergriffen hat, denn seine Kleider, das Bett — Herr Gott — wie sah das aus! Hier nehmt den Hahn. Und nun wollte ich noch fragen — soll die Flasche noch mal voll gemacht werden? Fritz fühlt sich nämlich noch etwas schwach —“

„Nein“, fiel ihr Brenn ins Wort, sich mit Mühe das Lachen verhaltend, „das muß sich nun selbst helfen.“

„Na, dann dank ich schön“, sagte die Frau, legte den Hahn auf den Tisch und stellte das ominöse Fläschlein daneben. Auf dessen Etiquett standen die inhaltschweren Worte:

„Friedrichshaller Bitterwasser.“

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten.

Radsfahrer Richard König goldene Tapferkeitsmedaille; Korporal Rudolf Schwägerle silberne Tapferkeitsmedaille 1. und 2. Klasse und bronzene Tapferkeitsmedaille; Radsfahrer Alois Ruzicka silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse; ferner erhielten die bronzene Tapferkeitsmedaille die Gefreiten Eduard Sienke, Friedrich Mach, Johann Richter, Franz Weinberger, Ferdinand Riefler und Samuel Friedmann. Zur Aufnahme ist die väterliche oder vortmundschafliche, vom Bürgermeisteramt beglaubigte Zustimmung sowie ein Vermundszeugnis notwendig. Aufnahme und Auskunft (auch brieflich) täglich von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends in Wien 1., Singerstraße 14.

Böhmische Union-Bank. Monatsausweis des Einlagenstandes gegen Kassenscheine und Einlagsbücher — Stand am 29. Februar 1916 Kronen 92,362 009-75.

Teuerungszulagen für die städtischen Beamten in Marburg. Bekanntlich hat der Staat seinen Beamten und Angestellten infolge der drückenden allgemeinen Teuerung aller Lebensmittel und Bedürfnisse Teuerungszulagen gewährt; das gleiche tat dann die Südbahn. In der letzten vertraulichen Sitzung des Marburger Gemeinderates wurde nun beschlossen, den städtischen Beamten und Angestellten ebenfalls eine Teuerungszulage zu geben und zwar genau nach dem Schema für Staatsangestellte.

Teuerungszulagen für die Landesangestellten in Krain. Aus Laibach, 1. d., wird gemeldet: Der krainische Landesauschuss hat in seiner gestrigen Sitzung mit Rücksicht auf die große Teuerung beschlossen mit 1. März den landwirtschaftlichen Beamten und Bediensteten, dem Personal der Landesbank, dem Verzehrungssteuerpersonal, den landwirtschaftlichen Straßeneinräumern, sowie der Volks- und Bürgerichullehrerschaft eine einmalige Teuerungszulage auszusahlen.

Angeschwemmte Leiche. Aus Tüffer wird uns vom 1. März gemeldet: Gestern um 7 Uhr früh fand der hiesige Gendarmeriewachtmeister Blöner bei der Verstmühle am linken Sannufer in der Gemeinde Mariagröz eine angeschwemmte Leiche. Er zog die Leiche aus dem Wasser und fand bei derselben außer etwas Kleingeld ein Arbeitsbuch, das auf den Namen Anton Pokelssek lautend, behandelte, daß der Ertrunkene in Bischofsdorf bei Gilli zuhändig, 62 Jahre alt und Maschinenschlosser war. Der Leichnam wurde in die hiesige Totenkammer gebracht.

Die Bahn- und Postdiebstähle in Pragerhof. Ueber die Pragerhofer Diebstahlgesellschaft, die seit Jahren Bahn- und Postsendungen beraubt, wird dem „Grazer Tagblatt“ noch geschrieben: Umfassenden Nachforschungen, besonders des Gendarmeriewachmeisters Presker, ist es gelungen, von den an den Diebstählen Beteiligten (meist Eisenbahnern) vorläufig zehn festzustellen. Wie die Durchsicht der aufgefundenen Beutestücke ergab, bildeten Liebesgaben aller Art, die für unsere Soldaten im Felde bestimmt waren einen Gegenstand von ganz besonderer Anziehungskraft. Außer Schwaren, Pulswärmern und Schneehauben fanden sich ganze Lager von Rauchwaren aller Art. Die Untersuchungen werden fortgesetzt und immer wieder ergeben sich Spuren, die auf neue Teilnehmer schließen lassen. So erfuhr man durch die Aussagen der Frau eines bereits Eingelieferten den Diebstahl von mehreren Säcken Mais, die zu Beginn des vorigen Jahres aus einem Eisenbahnwagen entwendet wurden.

Keine zivile Entlassung während des Kriegsdienstes. Eine dieser Tage verlaubliche kaiserliche Verordnung befiehlt unter anderem, daß Dienstnehmern, die am 25. Juli 1914 schon durch einen Monat in dem betreffenden Unternehmen angestellt waren, während der militärischen Dienstzeit das Dienstverhältnis nicht gelöst werden darf. Nach Beendigung der militärischen Dienstzeit wird der Dienstnehmer zum Wiederantritt des Dienstes binnen 14 Tagen verpflichtet. Ist der Wiederantritt wegen Krankheit, Invalidität usw. unmöglich, so ist das Entgelt durch sechs Wochen zu gewähren.

Unter schwerem Verdachte. Das „Grazer Volksblatt“ meldet: Der seit Mai vorigen Jahres beim Postamt in Pettau als Aushilfsdiener in Verwendung gestandene Karl Steger wurde verhaftet und dem Bezirksgericht eingeliefert. Er ist dringend verdächtig, aus den Amtsräumen des Postamtes Postpakete entwendet zu haben. In seiner Wohnung wurden bei der Durchsichtigung Waren im Werte von 538 Kronen vorgefunden, die von Postdiebstählen herrühren dürften.

Neuregelung des Eierhandels. Die Statthalterei ersucht uns um Aufnahme folgender

Mitteilung. Mit der Ministerialverordnung vom 20. Februar 1916, wurde eine mit 1. März in Wirksamkeit getretene Regelung des Eierhandels angeordnet, welche den Zweck hat, die unhaltbaren Zustände, die sich im Vorjahre auf dem Gebiete des Eierhandels bemerkbar gemacht haben und die durch die stellenweise Höhe der Detailverschleißpreise (bis zu 28 Heller das Stück) diesen wichtigen Bedarfsartikel trotz ausreichender Produktion zu einem Luxusartikel gemacht haben, durch eine einheitliche mit kaufmännischen Mitteln eingreifende Regulierung für die Zukunft zu beseitigen. Durch diese Verordnung soll erreicht werden, daß sich der Eierhandel innerhalb der Grenzen der Landesverwaltungsgebiete, also innerhalb Steiermarks, frei und ohne behördliche Beschränkungen abspielt, und daß auf diese Weise der freie Handelswettbewerb das Festhalten an einer niedrigeren Preishöhe, sowie den Warenausgleich zwischen Gegenden mit Ueberschuß und solchen mit größerem Bedarfe bewirkt. Dadurch, daß die Ausfuhr von Eiern aus dem Lande nur mit einer von der Statthalterei oder in ihrem Namen von der politischen Bezirksbehörde auszustellenden Transportbescheinigung möglich ist, wird bewirkt, daß einerseits die Deckung des Eigenbedarfes des Landes sichergestellt und damit das wilde Preisüberbieten der Händler zur Erlangung der Ware verhindert wird und andererseits die Statthalterei die Verfügung über den gesamten den Eigenbedarf des Landes übersteigenden Ueberschuß (Ausfuhrkontingent) in der Hand behält. Wegen Sicherstellung des Eigenbedarfes des Landes, insbesondere jener Gegenden Steiermarks, welche infolge zu geringer Eigenproduktion auf eine Zufuhr von Eiern aus anderen Gegenden des Landes angewiesen sind, wird die Statthalterei noch besondere Vorkehrungen treffen. Der Eierüberschuß des Landes (Ausfuhrkontingent) wird ausschließlich der vom Ministerium des Innern legit. Einkaufsstelle (Miles) zur Verfügung gestellt werden und werden gegenwärtig darüber Verhandlungen gepflogen, in welcher Form die Ausfuhr der überschüssigen Eiermengen zu bewerkstelligen sein wird. Um jedoch allfälligen Besorgnissen des Publikums vorzubeugen, sei gleich jetzt darauf verwiesen, daß diese Monopolstellung der Miles nur zu dem Zwecke erfolgt, um ihr ihre Approvisionierungsaufgabe zu erleichtern und ihr jede Behinderung durch unnötige Konkurrenz fernzuhalten. Die Miles wird keinesfalls in die bestehenden lokalen Organisationen eingreifen, sondern ihren Einkauf nur im Einvernehmen mit der Statthalterei, welche hierbei die Versorgungsinteressen des eigenen Landes, sowie die des bodenständigen Handels zu wahren wissen wird, bewerkstelligen. Auch die Befürchtungen, die vielleicht seitens der Produzenten geäußert werden könnten, daß die Miles ihre Monopolstellung dazu benützen könnte, um die Preise der Eier beim Einkaufe möglichst zu drücken, ist völlig unbegründet. Das Ministerium des Innern und die Statthalterei werden jedenfalls dafür Sorge tragen, daß nicht etwa durch zu geringe Preisangebote bei den Produzenten speziell gegenwärtig, wo die Preise des Hühnerfutters gegenüber den Friedenszeiten so enorm gestiegen sind, die Hühnerhaltung eingeschränkt oder die Eierproduktion als nicht mehr rentabel überhaupt aufgegeben wird. Andererseits wird gerade durch diese Monopolstellung insbesondere auch durch die vollkommene Ausschaltung aller sonstigen auswärtigen Einkäufer bewirkt werden, daß sich der Handelspreis der Eier auf einer für den Konsum erträglichen Höhe erhält.

Ueber die Behandlung des Stallmistes auf dem Felde. Zurzeit ist man beschäftigt, zur Vorbereitung des Frühjahrsanbaues den Stalldünger auf das Feld zu bringen. Er wird auf dem Acker vom Wagen in kleinen Häufchen abgelagert. Es entsteht die Frage, ob es vorteilhafter ist, die Häufchen bis zum Beginne der Ackerarbeiten liegen zu lassen oder dieselben sofort nach dem Abladen auszubreiten. Wenn der Dünger möglichst vollkommen ausgenützt werden soll, so ist es unbedingt notwendig, daß die Verteilung sofort erfolgt. Denn wenn der Dünger durch längere Zeit liegen bleibt, so wird durch das durchdringende Regen- oder Schneewasser ein beträchtlicher Teil der leichtlöslichen Nährstoffe ausgelaugt und auf dem Fleck, wo das Düngerhäufchen lagert, in den Boden geführt. Dort findet nun eine Ueberdüngung statt, während der größere Teil des Feldes, auf dem der ausgelaugte Mist verteilt wird, zu kurz kommt. Es ist also auf dem einen Teile des Feldes eine Ueberdüngung und auf dem größeren Teile eine zu geringe Düngung erfolgt. Diese Ueberlegung zeigt, daß es schlecht ist, wenn der Dünger längere Zeit auf dem Felde in Häufchen lagert. Das Vorteilhafteste ist, wenn die Häufchen möglichst bald nach dem

Aufführen auf das Feld ausgebreitet werden. Fällt nun Regen, so wird auch der Dünger ausgelaugt, doch die Nährstoffe werden nun gleichmäßig über das Feld verteilt. Nährstoffverluste sind so ganz ausgeschlossen. Diese Art der Düngeraufbringung ist von Wichtigkeit, da wir Verluste an Nährstoffen verhindern müssen; ist es doch bekannt, daß von der Art der Düngung und der Menge der zugeführten Nährstoffe die Ernte in großem Maße beeinflusst wird.

K. u. k. Armeekommando.
Zu D. Op. Nr. 8928.

Warnung.

Mit der Entweichung der Kriegsgefangenen ist eine bedeutende Gefahr, ein Nachteil für die eigene Armee verbunden.

Wer den Kriegsgefangenen im Bewußtsein dieses Nachteiles bei der Ausbildung der Flucht Hilfe leistet, begeht das Verbrechen wider die Kriegsmacht des Staates nach § 327 MStG.

Dieses Verbrechen unterliegt der standrechtlichen Behandlung und wird in diesem Verfahren mit dem Tode durch den Strang bestraft.

Demnach wird jedermann unter Androhung der gesetzlichen Folgen gewarnt, Kriegsgefangene, sowie auch, da Kriegsgefangene und Spione sich zumeist der Zivilkleidung bedienen, nicht ortsanfässige, fremde Personen unbefugter Weise oder doch ohne Anzeige an die Militär- oder Ortsbehörde zu beherbergen, sie zu verpflegen oder solchen Personen durch Anweisung des Weges, Verkleidung oder auf eine sonstige Art beim Fortkommen behilflich zu sein.

Vom k. u. k. Armeekommando.

Standort, 16. Februar 1916.

Buchhandlung Fritz Masch

Rathausgasse 1 :: Gilly :: Rathausgasse 1

Schrifttum.

Die Westfront von der Nordsee bis zur Schweiz ist auf der neuen erweiterten Ausgabe 1916 von Freytags Kriegskarte von Nordostfrankreich und Belgien 1:750.000 nach dem Stande Ende Februar 1916 vor Beginn der Kämpfe bei Verdun eingezeichnet, so daß die Veränderung der Frontlinie gut verfolgt werden kann. Die Erweiterung der Karte nach Westen bis Havre und London, sowie die zahlreichen Ortsnamen, nicht zuletzt das sehr gut gezeichnete Gelände und die schöne Ausführung in sechs Farben lassen die trotzdem zu dem bisherigen Preise (mit Porto 1:30 K) von jeder Buchhandlung wie vom Verlage G. Freytag und Berndt, Wien 7., erhältliche Karte sehr billig erscheinen.

Durch!

Welch Schmach und Schand
Für's ganze Land,
Das sein Ererbtes nicht bewahrt!
Das nicht mit Stolz
Um's Fahnenholz
Zum Kampf die Söhne alle schart!

Die Heimatdard
Sei allen wert
Zu ringen bis zum letzten Hauch!
Der Schutz — in Wehr —
Mit Schwert und Speer,
War schon der Ahnenäter Brauch!

Der Knechtschaftsdruck
Wird nie zum Schmach
Für jeden rechten braven Mann!
Wenn seine Faust
Herniederfaßt,
Demeist er, was er ist und kann!

Im Rechte fest,
Sei bis zum Rest
Die Volkskraft der Scholl' geweiht!
Der Herrscherkron'
Auf Habsburgs Thron
Noch manche Perle eingereiht!

Gerichtssaal.

Preistreiberei bei Kupfervitriol.

Bei der am 9. Februar unter dem Voritze des Kreisgerichtspräsidenten Adalbert Rogian stattgefundenen Ausnahmeverhandlung hatte sich Anton Butsek, Gemeindevorsteher von Donatiberg, Bezirk Rohitsch, wegen Verbrechens des Mißbrauches der Amtsgewalt und Uebertretung der Preistreiberei zu verantworten.

Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: Eine der durch den Kriegszustand verursachten Folgen auf wirtschaftlichem Gebiete war auch der allgemein eingetretene Mangel an Kupfervitriol. Um nun die weinbautreibende Bevölkerung Steiermarks vor der von gewissenlosen Händlern geübten Ausbeutung zu schützen und dem dringendsten Mangel abzuhelfen, bemühte sich die Statthalterei in Graz, die unbedingt notwendige Menge an Kupfervitriol zu einem entsprechenden Preise zu erstehen. Ihr Bemühen war auch von Erfolg gekrönt, denn es wurde für den Pottauer Bezirk die Lieferung von 10.000 Kilogramm zum Preise von K 1.40 sichergestellt. Da jedoch diese Lieferung erst für die zweite Hälfte Juli zu erwarten war, die Weinbauer aber mit ihrer Spritzzeit schon Ende Mai und Anfangs Juni beginnen mußten, so trachtete die Bezirkshauptmannschaft Pottau seitens des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften in Graz die notwendigste Menge Kupfervitriol zu erhalten. Tatsächlich langte auch am 26. Juni 1915 die für den Rohitscher Bezirk bestimmte Menge ein und wurde an die einzelnen Gemeinden, vertreten durch ihre Gemeindevorsteher ausgeteilt, zu dem Zwecke, damit diese, wie in den Vorjahren dieses Kupfervitriol nach Zuschlag eines kleinen Betrages zur Deckung ihrer Auslagen an die einzelnen Weinbauer abgeben.

Der Angeklagte Anton Butsek hatte das für seine Gemeinde zum Preise von K 2.50 erworbene Kupfervitriol mit K 2.90 das Kilogramm weiter verkauft, während er das seitens der Statthalterei beschaffte und im Juli zur Verteilung gelangte, mit K 1.50 das Kilogramm erworbene Kupfervitriol mit K 2.60 an die Abnehmer abgab.

Der von der Staatsanwaltschaft vertretenen Ansicht, daß der Angeklagte durch diese Handlung nicht nur die Uebertretung der Preistreiberei, sondern auch das Verbrechen des Mißbrauches der Amtsgewalt begangen habe, konnte sich der Gerichtshof nicht anschließen, sondern erkannte den Angeklagten nur der Preistreiberei schuldig, ausgehend von der Rechtsanschauung, daß zwar die Beschaffung des Kupfervitriols sowie dessen Empfangnahme durch den Angeklagten in dessen Eigenschaft als Gemeindevorsteher erfolgte, daß jedoch der Angeklagte bei Berechnung der Barauslagen sowie des zur Deckung seiner Auslagen zu machenden Aufschlages nicht in seiner Eigenschaft als Gemeindevorsteher (Amtsperson) sondern als Privatperson auftrat. Die Preistreiberei wurde aber deshalb angenommen, weil der Angeklagte für unentbehrliche Bedarfsgegenstände übermäßige Preise forderte, nämlich bei jedem Kilogramm einen Zuschlag von 40 Heller bzw. K 1.20 machte, während zur Deckung seiner sämtlichen Auslagen sowie zur Entlohnung seiner Mühewaltung ein Zuschlag von 10 Heller für ein Kilogramm genügt hätte.

Die weinbautreibende Bevölkerung Untersteiermarks, die ohnedies infolge des allgemeinen Mangels an Kupfervitriols bei ihrem Weinbaue großen Schaden gelitten hatte, wurde durch diese Handlung des Angeklagten in sträflicher Weise ausgebeutet, zumal der Angeklagte als Gemeindevorsteher eine jährliche Funktionszulage von 250 K bezieht. Bemerkenswert ist auch, daß die Gemeindevorsteher anderer Gemeinden überhaupt keinen Zuschlag gemacht hatten.

Der Gerichtshof hatte den Angeklagten zu einer Woche Arrest und 300 Kronen Geldstrafe verurteilt.

Volkshygiene! Wasserversorgung
des Landes ob. österr. Gebirgslandes
mit! Die Wasserversorgung ist ein
von Wasser versorgtes Land zu!
Wasserversorgung in Wasser-
ländliche Arbeit zu einem Gelingen!

Eierverkauf beim Stadtamte.



Bitte!

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! Für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Kasse am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitälern untergebrachten beim Stadtamte abgegeben werden. Jeder spende nach seinen Kräften. Der Bedarf ist groß.



Bermischtes.

Ein zehnjähriger Dichter. Ein kleiner Bögling der Dr. Josef Hyrtl'schen niederösterreichischen Waisenanstalt in Mödling, Fritz Schlägl, ein zehnjähriger Volksschüler, der den Freunden und Besuchern der Anstalt als tüchtiger Schauspieler von den Theateraufführungen her wohl bekannt ist, hat in seiner patriotischen Begeisterung unter anderen auch nachfolgendes Gedicht verfaßt:

Oesterreicher auf!

Nun auf, für Kaiser und Vaterland
 Die blutigen Waffen erhebet!
 Es gilt zu dämpfen den Feuerbrand,
 Den der greise Kaiser erlebet.

Die Engländer haben es getan,
 Drum Rache wir fordern und Sühne
 Für das blutige Schauspiel des Englismann
 Auf der großen Weltendbühne.

Drum erhebet die Waffen gegen den Feind,
 Und erhebet die Hand zu Gebeten,
 Die Sühne, die blutige Rache wird sein,
 Daß der Feind zu Boden getreten!

Das blutige Schauspiel der Welt hält an,
 Doch wird es zu deutschen Siegen,
 Schon tut es leid dem Englismann,
 Daß er begann zu kriegen.

Ein Jahr schon dauert der graufige Krieg
 Mit den Schlachten und giftigen Wetter,
 Doch jede Schlacht, sie endet mit Sieg,
 In dem wir die Feinde zerschmettern!

Wirtschaftliche Ausnutzung des Donaustromes. Die in Regensburg erscheinende Zeitschrift „Die Donau“, die sich die Hebung des Verkehrs auf der Donau und deren Nebenflüssen zur Aufgabe stellt, schreibt in ihrer Nr. 3 folgendes: „Die Vorgänge auf dem Balkan und in der Türkei haben das Interesse für die wirtschaftliche Ausnutzung des Donaustromes außerordentlich gehoben. Man ist sich in Ungarn bewußt, an einer bedeutenden Welt-handelsstraße der Zukunft zu liegen. Schon jetzt ist eine Bewegung im Gange, um Staat und Gemeinden zur Hebung der Schifffahrt und der Einrichtungen für diese zu veranlassen. Für die Binnenschifffahrt soll eine staatliche Zentralstelle geschaffen werden. Aufgabe des Staates ist besonders die Durchführung der Kanalprojekte zwischen der Donau und der Theiß, der Donau und der Save und der Bau eines Handelshafens in Budapest. Gefördert werden auch wirtschaftliche Einrichtungen, um die Anschaffung von Schiffsfahrtszeugen zu ermöglichen, ferner sollen Vorschriften für Schiffskeffel und Schiffsmaschinen einer Durchsicht unterzogen werden. Die Städte an der Donau dürften sich mit der Errichtung von Häfen, Speichern und Lagerplätzen sowie deren Ausstattung mit mechanischen Vorrichtungen befassen. Man will den Schiffbau in Ungarn in jeder Weise fördern.“

„Metamorphose“. Im Berliner „Tag“ macht sich Gottlieb über den Bankentrach-Vergrößerungswahn unserer Feinde in folgenden frischen Versen lustig:

In Buztehub war ne Bank
 Seit ihrer Stiftung lungenkrank.
 200 Mark in runder Zahl
 Betrug das Gründungskapital.
 An leitend erster Stelle
 Stand ein Barbiergefelle.
 Die dritte Wochen-Hauptbilanz
 Des jungen Manns
 Ergab in voller Breite
 Ne aufgelegte Pleite.
 Es ist schon wiederholt geschehn,
 Daß solche Banken pleite gehn.

Verdoppelt war der junge Mann
 Von einer Zeitung in Lausanne:
 Sie machte ohne Schwanken
 Aus ihm „zwei große Banken“.
 Die Nachricht flog nach Norden,
 Da waren drei geworden.
 Als sie den Weg nach London fand,
 War pleite schon „ganz Süddeutschland“.
 So schwoll die Nachricht auf der Fahrt,
 Sie wußte selbst nicht, wie ihr ward,
 Heute steht sie dick umrandert
 Im Standard . . .
 (Wie hast du dich verändert!)

Gingefendet.



Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschutzmarken! Gedenket bei Wetten und Spielen der deutschen Schutzvereine

Rohitscher Mineralwässer Tempel - Styria - Donati - Quelle

Rein natürliche Füllung.
 Vorzügliche Heilwässer gegen:

Magen-Darmleiden Arztlich empfohlen!
(Ruhr, Dysenterie, Typhus)
Harnsäure
Zuckerkrankheit
Leberleiden.
 Bewährte Heilerfolg!

Vertretung für Steiermark: Ludwig Appl, Graz.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Litzki.

Nr. 9

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

Morgenrot.

4

Roman aus der Zeit der Befreiungskriege von Ludwig Richard.

„Ob Rodenburg oder Rodenwalbe kann einem Toten einerlei sein,“ antwortete seine Frau. „Du hast genug Arbeit gehabt.“

„Ich habe getan, was ich konnte. Seine Brüder habe ich verständigt; ob sie aber die Botschaft erreicht und wo?“ —

„Das geht uns nichts an.“

„Es geht uns insofern an, als ich wissen muß, wer mein neuer Herr sein wird. Die Gräfin ist es bestimmt nicht, sein Erbe ist Graf Bodo, sein jüngerer Bruder.“

Dann weist du es ja.“

„Genau nicht, denn wer sagt uns, daß der bisherige Herr keinen Sohn hinterläßt?“

„Weißt du etwas derartiges?“ frug Frau Thalau, erstaunt auf ihren Mann blickend.

„Ich weiß selbstverständlich nichts und kann die Gräfin auch nicht fragen,“ erwiderte der Verwalter, „aber ihre Verwandten können es.“

„Und darum wäre ich neugierig zu wissen, was die Brüder sagen werden.“

„Es wäre ja ganz gut möglich,“ meinte Frau Thalau lächelnd, „es wäre fast anzunehmen.“

„Nun wir werden es erfahren.“

„Und wie wird sich die Behörde zu der Sache stellen?“ fuhr Thalau fort. „Nach dem Mörder wird geforscht. Wahrscheinlich vergeblich. Wer kann es im Walde gewesen sein. — Ein Strauchdieb?“

„Das kaum. Denn der Graf war nicht ausgeraubt und hatte doch viel Geld bei sich.“

„Recht so. — Dann kann es ein französischer Soldat gewesen sein. Es war doch am Morgen nach dem Abend, wo Kurt mit seinen Kameraden vor einem Reitertrupp flüchten mußte. Waren die Leute abends auch noch weit weg von Laugitz, so

können sie am nächsten Morgen dort gewesen sein. Der breite Stich in des Grafen Körper, kann nur von einem Bajonette oder von einem Säbel herrühren.“

Die Verwalterin schwieg eine Weile, dann sah sie sich vorsichtig um und als sie keinen Lauscher entdeckte, flüsterte sie: „Unser Forstgehilfe Brauner behauptet, es wäre ein Deutscher gewesen. Denn unser Graf hatte, wegen seiner Pläne, in französische Dienste zu treten, Feinde, leidenschaftliche Feinde.“

Herr Thalau stand auf, leerte seine Pfeife aus und sagte leise aber ernst: „Brauner ist sehr dumm, wenn er solche Ideen ausspricht und ich bitte dich, daß du es nicht weitererzählst. Erstens hätte so ein Feind nicht wissen können, daß der Graf gerade um diese Zeit noch vor Tagesanbruch die Laune haben konnte, alleine einen Gang in den Wald zu machen. Das müßte ein besonderer Zufall gewesen sein. Die Hauptsache ist aber die: Wenn unser Graf wirklich den Uebertritt ausführen wollte und, wie es allgemein heißt, in französischen Kreisen schon bekannt dafür war; wenn die französische Polizei den Fall auch so auffaßt, wie es Brauner tut, und die Sache in die Hand nimmt, dann haben wir die unangenehmsten Quälereien in Aussicht. Also, bitte, rede in unserem Interesse nichts davon. Ich selber will mit Brauner sprechen, daß er seine lose Zunge etwas bändigt. In derartigen Zeiten kann man nicht immer so von der Leber weg reden.“

Er ging einigemal langsam um den Tisch herum, dann blieb er stehen und sah über die niedrige Gartenhecke hinweg.

„Da kommt Kurt,“ sagte er, nach der Straße deutend, die zum Dorfe führte.

Der Ankommende trat rasch durch die Gitter-

täre ein, ging auf seine Eltern zu und rief ungeduldig: „Keine Nachricht, von keiner Seite.“ Er setzte sich, legte seinen Hut auf den Tisch und wuschte sich den Schweiß von der Stirne.

„Was läufst du auch in der Hitze so herum, wenn du nicht mußt?“ frug Frau Thalau.

„Weil ich etwas wissen will,“ antwortete der junge Mann. „Bier Tage bin ich jetzt hier und habe keine Idee, wo die Meinen jetzt sind. Ich sitze hier, esse und trinke, schlafe in Sicherheit, während die Anderen vielleicht täglich ihr Leben aufs Spiel setzen. — Ja, wenn ich noch verwundet wäre, dann würde ich dem Himmel danken, mich hier erholen zu können. Aber so! Es dringt auch gar keine Botenschaft hier ins Dorf. Ich höre nicht einmal, was eine Tagreise weiter vielleicht vorgeht.“

„Ich hoffe,“ sprach die Verwalterin energisch, daß nichts passiert ist, und noch mehr hoffe ich, daß du nicht sobald von hier fortkannst. — Jetzt bleibe einmal ein wenig hier sitzen, ich komme bald wieder. Ich füttere nur die Hühner.“ Hiemit erhob sie sich und ging ins Haus.

Der Verwalter lächelte. „Ich verstehe dich, Kurt,“ wandte er sich an diesen, aber ich kann dir nur immer wieder sagen, gedulde dich. Wenn einmal Nachrichten eintreffen, dann kommt gewöhnlich gleich wieder eine nach der anderen. — Ich muß jetzt auch wieder an die Arbeit, also mache es dir bequem. Da steht noch meine Tabakpfeife, stopfe dir deine Pfeife, wenn du sie bei dir hast und fange keine Grillen. Ich gehe.“ — — —

Kurt war allein. Er folgte der Aufforderung, zog aus der Rocktasche eine kurze, geschnitzte Holzpfeife, füllte sie, lehnte sich dann weit in seinem Stuhle zurück und als er die ersten Rauchwolken in die Luft blies, überkam ihn eine etwas zufriedene Stimmung. Er sah träumend bald über die im grellen Sonnenscheine liegende Landschaft, bald in das Gezweige des ihn schützenden Baumes und lauschte dem Gesumme der Bienen, die über seinem Kopfe um die Blüten schwirrten, dem Gezirpe der Grillen auf den Feldern, das nur hie und da von dem Bellen eines Hundes übertönt wurde und gab sich Mühe, so viel wie möglich in der Gegenwart zu leben.

Es gelang ihm. Er war so sehr von der sommerlichen Wärme, von der weichen, nach allen Blumen duftenden Luft und von dem kräftigen Rauche seiner Pfeife eingewiegt, daß er es gar nicht weiter beachtete, als in einiger Entfernung neben ihm ein langer, dunkler Schatten über den sonnenerhellten Kiesweg fiel. Kurt rührte sich nicht. Erst als er merkte, daß irgend Jemand dicht hinter ihm stand,

wandte er lässig den Kopf und — starrte einen Moment bestürzt auf eine schlanke, zarte Frauengestalt. Sie war in Schwarz gekleidet, aber es war eine einfache, lose, der Hitze entsprechende Kleidung. Hals und Arme, völlig unbedeckt, hoben sich schneeweiß von dem dunklen Stoffe ab. Das edle Gesicht, noch etwas bleich aber jugendlich schön, war von lockigem rotblondem Haar umrahmt.

Sofort wußte Kurt, wenn er vor sich hatte.

Bligartig schnellte er auf und verbeugte sich höflich.

Mit anmutigem Lächeln neigte die Gräfin Elsa von Rodenburg den Kopf. „Bitte bleiben Sie, mein Herr, rauchen Sie ruhig weiter.“

Es lag so viel Natürlichkeit in ihrem Tone, daß Kurt sofort die Schranken, die doch zwischen ihm und der Schlossherrin lagen, übersah. Artig, aber keineswegs mehr mit der ehrerbietigen Scheu, die ihn ihr so plötzliches Erscheinen eingeflößt, frug er:

„Haben Frau Gräfin Befehle?“

„Ich dachte den Herrn Verwalter hier zu finden.“

„Ist er nicht zu Hause?“

„Wenn Frau Gräfin wünschen, hole ich meinen Vater.“

„Ach, Sie sind der Sohn —“

„Kurt Thalau.“

„Frent mich sehr. Aber, bitte, lassen Sie den Herrn Verwalter ungestört. Ich wollte mich nur bedanken für die Freundlichkeit, daß er mir die letzten Tage“ — hier zitterte ihre Stimme heftig — „so alle traurige Arbeit abgenommen.“

„Frau Gräfin,“ fiel Kurt ein, um zartfühlend jede Erregung der jungen Frau zu vermeiden, „gestatten vielleicht, daß ich meine Mutter rufe.“

„Nein, lassen Sie nur, die Frau Verwalterin wird schon kommen, wenn Sie Zeit hat. Ich werde warten.“ Hiemit setzte sie sich an den Tisch und forderte Kurt nochmals auf, seinen Platz wieder einzunehmen. Dieser tat es, aber er wußte im ersten Moment nicht gleich, was er reden sollte. Von dem Unglücke wollte er nicht ansprechen. Er hielt es für rücksichtslos und ihm selber war solch ein Gespräch auch gerade nicht erwünscht. So fragte er nur: „Wie befinden sich Frau Gräfin jetzt?“ —

Elsa lehnte sich zurück, holte tief Atem und sagte nur: „Ich danke“ —, dann fuhr sie rasch und in ganz anderem Tone fort: „Wie schön Sie es hier haben; ich fühle mich hier leichter als drüben im Schlosse; so schön auch der Park ist, mit seinen uralten Buchen und Eschen, dieses Gärtchen

mit den bunten üppigen Blumen und das zierliche Wohnhaus finde ich heimlicher.“

Höflich erwiderte Kurt: „Wenn Frau Gräfin uns öfter die Ehre gönnen wollten —“

„Gewiß werde ich das, gewiß,“ fiel Elsa wieder ein, ehe noch der junge Mann vollendet hatte, und von neuem sprach sie über das Heim des Verwalters und dessen reizende Umgebung.

Kurt hörte zu und betrachtete dabei die junge Frau. Ihr Antlitz färbte sich mehr und mehr, ihre Lippen, die sich rasch bewegten, hatten nicht mehr den strengen Ausdruck, der den Mann bei der allerersten Begegnung vor der Schloßstreppe ein wenig abgestoßen hatte, aber ihre Augen wanderten unstät herum von einem Punkte zum anderen und wie gerne hätte Kurt Thalau einen längeren Blick erhascht!

Jetzt wandte sich Elsa an ihn: „Und Sie sind also der Sohn des Verwalters. Sind Sie auch Landwirt?“

„Ich studierte wohl Landwirtschaft, Frau Gräfin, aber ich brach ab.“

„Warum?“ frug Elsa harmlos.

„Weil“ — einen Moment zauderte Kurt. Er dachte an die Warnung seines Vaters. Aber sofort verabscheute er jede Ueberlegung als feigherzig und fast trotzig rief er: „Weil ich dem Drange in meiner Brust folgte, folgen mußte — wie alle deutschen Jünglinge, die Ehre im Leibe haben. Ich trat zu der Freischaar — ich bin Lühowscher Jäger!“ — Nun war es heraus, mochte kommen, was wolle. Aber es kam anders als er dachte.

Elsa hatte sich in ihrem Stuhle gerade aufgerichtet und sah Kurt voll ins Gesicht, mit einem Blicke, der in ihm plötzlich alles aufrührte, was bisher nur geschlummert hatte. Das tief dunkelblaue Auge der Gräfin drückte nicht nur Anerkennung und Begeisterung aus — nein es sah fast aus, als läge innige Dankbarkeit darin. Entschlossen reichte sie ihm die Hand. „Wie froh bin ich,“ sagte sie feurig, daß Sie das getan haben. Ich ehre solche junge Männer. Und Ihre Eltern denken ebenso?“

„Ja, Frau Gräfin,“ antwortete Kurt, die zarte Hand etwas länger in seiner Hand haltend, als es nötig gewesen wäre. „Meine Eltern billigten meinen Plan, so schwer es ihnen auch wurde. Ich meldete mich zu den reitenden, schwarzen Jägern und zog mit dem Korps aus. Aber schon, als wir das erstemal auf den Feind stießen — es war in Schlesien, also weit von hier — wurde ich nach dem Gefechte Leutnant.“

„Aber warum, Herr Leutnant, sind Sie jetzt hier? Sind Sie verwundet?“

„Nein, Frau Gräfin, es ist reiner Zufall.“

Und er erzählte ihr, wie er hergekommen, aber sie war damit allein nicht zufrieden. Kurt mußte weit zurückgreifen. Die junge Frau, die ihm so aufmerksam zuhörte, wollte alles wissen, was er erlebt hatte. Um jede Einzelheit frug sie und alle Namen seiner nächsten Kameraden mußte er nennen. Fast eine Stunde war verflogen, als die etwas entfernte Thür im Verwaltershause laut knarrte und Beide unwillkürlich hinsahen.

„Es ist nur meine Schwester,“ sagte Kurt gleichgiltig und wollte im Gespräche fortfahren.

Die Gräfin aber war aufgestanden.

„Ich danke Ihnen, Herr Leutnant,“ stieß sie kurz heraus. „Ich gehe. Bitte bleiben Sie.“

„Wenn Sie so freundlich sein wollen, ersuchen Sie den Herrn Verwalter, morgen früh bei mir vorzusprechen.“

Ehe noch Kurt antworten konnte, war sie quer über den Rasen geeilt und durch die niedrige Thür der anstoßenden Parkmauer verschwunden.

Verblüfft sah ihr der Junge nach; was konnte sie veranlaßt haben, so plötzlich zu gehen?“

Sie waren Beide so in kriegerische Unterhaltung geraten, hatten sich eben so in Leidenschaft gesprochen und jetzt floh sie, nur weil seine Schwester kam? — Schwester! — Ja richtig — nun begriff er! Aber das war doch nun alles vorbei! Unwillkürlich drehte er sich um und sah nach der Thüre, die zu einer Küche führte, in welcher vorhin Annas Stimme getönt hatte. Eben trat das junge Mädchen heraus, wandte sich nochmals um und sagte irgendetwas zurück. Kurt konnte die Worte nicht verstehen, denn sie waren so oft von herzlichem Lachen unterbrochen, daß sie mehr dem Schreien einer Lachtaube als menschlicher Sprache glichen.

„Die hat überwunden,“ dachte sich Kurt, „wenn überhaupt etwas zu überwinden war.“ —

Anna kam nun raschen Schrittes näher. Sie trug ein Glas Milch in der Hand und stellte es auf den Tisch.

„Hier, Bruder Kurt, trinke, ich habe es eben abgeschöpft.“

„Schön,“ sagte Kurt, das Glas leerend. Aber nun setze dich. „Weißt du, wer eben hier war?“

„Brauner?“ frug Anna rasch.

„Nein — die Gräfin.“

„Jetzt? — Allein?“

„Jawohl. Natürlich suchte sie nicht mich, sondern den Vater.“

„Ja,“ sagte Anna unangenehm berührt. „Ich muß gestehen, ich fürchtete immer den Moment,

wo sie aus ihrer Zurückgezogenheit hervortreten würde.“

„Zu fürchten ist nichts. Ich kenne sie. Auch ich fürchtete, daß sie die Ursache von des Grafen volksverrätherischen Absichten gewesen wäre. Aber — das Gegentheil ist der Fall.“

„Das wußte ich,“ versetzte Anna zögernd.

„Woher?“

„Er — hat einmal mit mir darüber gesprochen.“

„Was?“ frug Kurt. „Erzähle es mir.“

„Das kann ich nicht. — Ich kann nicht so reden, wie er es konnte,“ antwortete Anna zerfahren und tänzelte an dem weißen Tischtuche. „Ach, Kurt, es kommt so viel darauf an, wie man eine Sache auffaßt. Ich glaube ja, daß der Graf unrecht hatte, aber wenn er mir seine Ansichten mittheilte, so klang es so richtig — so vernünftig — man konnte ihm kaum Unrecht geben.“

Kurt starrte seine Schwester an. „So sprichst du zu mir.“

„Du hast mich gefragt, Kurt, so höre denn auch an, was ich sage. Ein Urtheil über den Grafen maße ich mir nicht an, aber so viel weiß ich, daß er nicht schlecht war. Hat er unrichtig gehandelt, so war er eben von einem Irrtum befallen und ein Irrtum ist keine Schlechtigkeit. — Nun aber frage nicht weiter. Lasse Vergangenes vergangen sein.“

Und ehe noch Kurt reden konnte, frug nun das junge Mädchen ganz unvermittelt: „Hast du denn Arno — das heißt den Herrn Brauner nicht gesehen?“

„Du frugst vorhin schon. Natürlich sehe ich ihn mitunter.“

„Ich sah ihn seit dem Tage, da die Gräfin ankam, nicht,“ sagte Anna zerstreut.

„Der Mann hat doch zu tun. Er kommt eben dann hierher, wenn er herkommen muß. Ich sah ihn jeden Tag mindestens einmal.“

„Und — und — was spricht ihr denn?“

„Allerlei,“ antwortete Kurt etwas ungeduldig.

„Aber, zum Donnerwetter, was willst du von ihm?“

„Nichts,“ sagte Anna kalt, stand auf und ging dem Wohnhause zu.

Kurt blieb und verfolgte sie sinnend mit seinen Blicken. Ja, sie war ein hübsches Mädchen, aber, wer so eine Frau sein nennen durfte, wie die, die vor Kurzem hier gesehnen, wie konnte man da — Halt, was war das! Er sprang auf und ging mit langen Schritten hin und her. Was war ihm denn diese junge Frau, die völlig Fremde?! Und was war das für ein seltsames Empfinden in seiner Brust?

Konnte er das jetzt gebrauchen? Jetzt, wo jeder Nerv, jeder Tropfen Blut in ihm nur für sein Vaterland, nur für sein Volk entbrannte?!

Noch wagte er es nicht einmal, sich selbst darüber Rechenschaft zu geben, aber er fühlte die Schlinge, die sich zauberhaft um ihn geworfen hatte. Doch er war noch nicht umstrickt.

Er konnte noch heraus. Er mußte — er wollte! Rasch und aufgeregter fuhr er mit der Hand über die Stirne, als wollte er dort etwas verwischen. „Weg!“ rief er, „weg! Es darf nicht sein!“

Aber die Schlinge zog sich doch zusammen — langsam — und leise — ohne daß er es hindern konnte. —

Der Rest des Tages verging wie gewöhnlich.

Kurt war noch einmal im Dorfe gewesen, obwohl er sicher wußte, daß es vergebens sein würde. Nun kam er zurück. Als er den Wiesenpfad heraufschritt, suchten seine Augen unwillkürlich die Fenster des Schlosses, in welchen sich die letzten Strahlen der untergehenden Sonne brachen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kind und die Schwalben.

Herbst ist es schon, die Schwalben sind bereit,
Zu ziehen in die Welt, so weit, so weit.

„O, ich Armer, leid tut es mir,
Daß ich nicht kann fort von hier, von hier.“

„Habt Geduld, du liebes Kind,
Wir lehren zurück geschwind, zurück geschwind,
Wenn der Frühling lacht in das Land,
Knüpfst du wieder das Freundschaftsband, das Freundschaftsband!“

Gedanken.

Die griechische Landschaft mit den stillen Cypressen- und Olivenhainen, dem weichen Hügelgelände und seinen Tempelruinen haucht eine süße Melancholie aus, ein müdes Herz in Ruhe wiegend.

*

Religiöse Intoleranz ist nicht Sache einer edlen Seele.

*

Dem Glücke gegenüber verhalte dich so: Wirft es dir viel in den Schoß, dann denke, ich habe das nicht verdient. Ist dein Anteil am Glücke geringfügig, so finde dich ab mit dem Troste, wenig ist besser als nichts. Und gehst du leer aus, wirst du dir nichts daraus machen, denn wo nichts ist, wird auch nichts verloren.

Dr. Paul Musil Ebler von Mollenbruck.

Ländliches villenartiges Haus

mit 2 Wohnungen, Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfechtung. Sehr preiswürdig. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger.)

Villa

Wohnhaus in reizender Lage. 1 Stock hoch, mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmern, Badezimmer, Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmern und Küche nebst Zugehör, Gartenanteil. Preiswürdig zu verkaufen. Verzinsung gesichert. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger.)

Ein Besitz

in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichteten Gasthaus und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Uebersiedlung sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger.)

Sehr schönes Landgut

im Sanntale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude Stallungen, Wagenremise etc. und sehr ertragfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger.)

Realität

bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit $\frac{1}{4}$ Joch grossen eingezäunten Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger.)

Stadthaus in Cilli

einstöckig, mit Vorgarten und Grundstücken, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthält end 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne dieselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Haus abgegeben. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung d Stadtgemeinde Cilli.

Sehr nette Villa

in der unmittelbarsten Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen ubst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Weingartenrealität

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebgrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger.)

Visitkarten liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

1865 **Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.** 1915

Rundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, daß Spareinlagen wie bisher auch weiterhin mit

4 $\frac{1}{2}$ %

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Racheinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchels jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebücher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Verwahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Posterslagscheine kostenlos zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön ausgestattete Einlagebücher, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, herausgegeben.

Postsparkasse Nr. 36.900
o o Fernruf Nr. 21 o o

Vereinsbuchdruckerei Celeja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die **Deutsche Wacht**

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Druckfachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

Cilli, Rathausgasse Nr. 5

Reizende Neuheiten in Frühjahrs-Konfektion, Jacken, Mäntel und Schossen in modernen Glockenschnitt, ebenso grosse Auswahl in Blusen-Neuheiten und Kinderkleidchen bei Frau

Cili Rožič
Grazerstrasse 31.

Wohnung

für 1. April gesucht. Bestehend aus 1 grossem Zimmer, Küche, Speis, Holzläge oder Keller. Anträge an die Verwaltung d. Bl. Sch.

Ueberspieltes

Klavier

ist billig zu verkaufen. Gaberje 85.

Schöne

Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche samt Zugehör, ab 1. Mai zu vermieten. Laibacherstrasse Nr. 17 bei Gregl.

Sonniges, schönes, möbliertes **Zimmer**

wird ab 15. März von einem Fräulein gesucht. Erwünscht wäre auch ganze Verpflegung. Briefe an Julius Vidor, Marburg, „Styria“-Dampfmühle.

Pfaff - Nähmaschine



Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken! Neueste Spezial-Apparate!

Niederlage bei :: **Jos. Weren** Manufaktur-Geschäft Cilli, Rathausgasse

Junger Verkäufer

und

geschickter Schaufenster - Dekorateur

für feines Wäsche- und Modengeschäft in Graz zum baldigen Eintritt gesucht. Schriftliche Offerte mit Referenzen, Angabe der Gehaltsansprüche unter „Ehrlich und tüchtig 60 a“ an die Annonzen-Expedition Jos. A. Kienreich in Graz.

Soeben begann zu erscheinen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der europäische Krieg

Historische Darstellung der Kriegereignisse von 1914 **Von A. Hemberger.**

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in zirka 40 Heften. Jedes Heft umfasst 4 Bogen grösstes Oktavformat, zweiseitiger Satz, und kostet mit diversen Beilagen 50 Heller. Eine gross angelegte, lebendige Darstellung des Völkerringens in Europa!

„Der europäische Krieg“ wird als grosses Werk in grosser Zeit entstehen, uns und den kommenden Geschlechtern Rechenschaft über Ereignisse geben, denen die Geschichte bisher kaum etwas Aehnliches an die Seite zu stellen hat. Wie umfassend und schwierig die Aufgabe ist, wissen wir wohl; wir werden sie erfüllen, getragen von dem Geiste und den Anschauungen, die nunmehr die Völker von Deutschland und Oesterreich-Ungarn vereinen.

Gratis-Prospekte und Ansichtshäfte sind durch jede Buchhandlung erhältlich. **A. Hartleben's Verlag in Wien I., Singerstrasse 12.**

Realitätengruppe

in unmittelbarer Nähe der Stadt Cilli, bestehend aus: einem Wohnhaus mit 4 Wohnungen, einer modernen Villa mit 3 schönen Wohnungen, einem Wohnhaus mit Stallungen für ein Pferd und Rindvieh, ein Bauplatz und einer gut besuchten Gastwirtschaft mit Kegeibahn, Teich- und Wiesenwirtschaft ist unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Der Verkauf kann für die ganze Gruppe oder auch für einzelne Objekte abgeschlossen werden. Anzufragen bei der städt. Realitätenverkehrsvermittlung in Cilli (Stadtamt) Sekretär Blechinger.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

Einstöckiges Wohnhaus

neugebaut, mit Gastwirtschaft, Brauereiwirtschaft, Traik und Garten in einem leichten Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbe sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)

Hausschneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen billig ins Haus zur Anfertigung einfacher Schossen, Blusen, Kindergarderoben und Reparaturen. Marie Reich, Villa Adele, Insel.

Wohnung gesucht!

3-4 Zimmer, Küche samt Zugehör, womöglich Gartenanteil, mit 1. Mai zu mieten gesucht. Gefl. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 21731

Geschäftslokal

am Hauptplatze Nr. 2 ist ab 1. Juli zu vermieten. Auskunft erteilt der Eigentümer Johann Josek.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Bädelfeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Aerzte

bezeichnen als vorzügliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserheit, Verschleimung, Reizhusten, Keuchhusten, Halsentzündung, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen. 6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privatspersonen bezeugen den sicheren Erfolg. Appetitanregende feinschmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller. Dose 50 Heller zu haben bei: Otto Schwarzl & Co., Apotheke zur Mariabühl; M. Kaufner, Apotheke; Johann Fiedler, Drogerie; B. Brorajil, Apotheke zur Mariabühl; Bonobis; Hans Schneider, Apotheke; Mann; Ernst Scherzer, Salvator-Apotheke; Wind-Ennsberg; Bronist. Berg, Apotheke; Kowitz-Sauerbrunn; Josef Wolf, Graßnigg; Franz Bedary, Apotheke, Trifail; sowie in allen Apotheken.

Was muss jedes Mädchen, jede junge Frau haben?

Die Brosch. „Die wahre Kunst der Schönheit“ mit viel. Rez. u. Geh. berühmt. Schönheiten zur eigenen Bereitg. der besten, wirks. unschädlich und billigst. Schönheitsmittel. Preis 2 Kr. Nur geg. Nachb. Bei Vor-einsdg. portofrei. Käthe Jensen, Graz-Eggenbg, Postf. 7.

Vortrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste **schmerzstillende Einreibung** bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.

Dr. RICHTERS **Anker-Liniment.** capitel compos. Ersatz für **Anker-Pain-Expeller.** Flasche K - 20, 1'40, 2'--

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von **Dr. RICHTERS Apotheke „Zum Goldenen Löwen“** Prag, I., Elisabethstrasse 4. Täglicher Versand.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen. Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.** **Alleinverkauf!** Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts. **Alleinverkauf!**



Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2



Alle Fahrräder werden eingetauscht. Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschentampen und Batterien. **Ratenzahlung**